Brühler Zeitung

Brühler Lokalanzeiger – Brühler Stadtanzeiger – Brühler Volkszeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 6 Pfg. im Textteil 20 Pfg. Stellengesuche 5 Pfg. Ziffergebühr und Auskunftserteilung 20 Pfg. Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen keine Gewähr. Unverlangt eingesandte Beiträge werden nur dann zurückgesandt, wenn Rückporto beiliegt.

Volksblatt der Stadt Brühl

Geschäftsstelle Schloßstraße 23 * Fernsprecher 21 08.

Bezugspreis durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.50 Mk. einschl. 30 Pfg. Trägerlohn und Beförderungsgebühr. — —. Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. — Postscheckkonto Köln 12742

Nr. 30 | Freitag, 5. Februar 1937 | 40. Jahrgang

Am laufenden Band . . .

(!) 5. Februar 1937.

Noch ist der Knall der Salven, mit denen die 13 Verurteilten des letzten Moskauer Schauprozesses hingerichtet wurden, kaum verklungen, und schon bereitet sich ein neues Verfahren gegen einen noch größeren Kreis von sogenannten „Schädlingen" in der Sowjetunion vor. Ueber 100 Verhaftungen sollen durch die GPU vorgenommen worden sein, und man rechnet damit, daß im April etwa das neue Gerichtstheater vor sich gehen wird. Unter den Verdächtigten befinden sich diesmal Persönlichkeiten, die besonderes Interesse verdienen, weil sie in der Sowjetöffentlichkeit immer eine hervorragende Rolle spielten. Frau Krupskaja, die Witwe Lenins, steht unter GPU-Bewachung und darf ihr Haus nicht verlassen, und Herr Litwinow-Finkelnstein, der geschäftige außenpolitische Agent des Weltbolschewismus, dessen Frau wegen ihrer Verbindung mit dem kürzlich verurteilten Radek-Sobelsohn ebenfalls unter Polizeiaufsicht gestellt wurde, hat Befehl erhalten, nach Moskau zurückzukehren, weil er beschuldigt wird, im Auslande mit Vertrauensleuten Trotzkis Verbindung unterhalten zu haben.

Die politischen Strafverfahren in der Sowjetunion vollziehen sich jenseits von Recht und Gerechtigkeit, und diejenigen, die sich dem Sowjetsystem verschrieben, mögen es mit sich selbst abmachen, wenn sie nun in den Maschen dieses grausamen Terrorapparates hängen bleiben und sich elend zu Tode zappeln. Aber soviel scheint doch sicher zu sein, daß die bisher Verurteilten keineswegs ein und derselben Richtung angehörten. Sie alle mit dem Etikett „Trotzkist" zu versehen, dürfte doch eine Vereinfachung sein, die die GPU sich leistet, um desto leichter die gewünschte politische Wirkung innerhalb Sowjetrußlands zu erzielen. Trotzki ist den Sowjetbürgern nun einmal als der teuflische Verschwörer gegen die allein wahre revolutionäre Führung Stalins hingestellt worden, und wenn man, Schuldige und Unschuldige, unter der Behauptung verurteilt, daß sie mit ihm unter einer Decke steckten, so glaubt man, der Zustimmung der Massen am sichersten zu sein.

Der wirkliche gemeinsame Schuldgrund, wenn es in jedem einzelnen Falle überhaupt einen gibt, ist die Opposition gegen das diktatorische Willkürregiment Stalins. Sie mag aus ganz verschiedenen Erwägungen erwachsen sein. Sicherlich aber gärtes in der Sowjetunion, und die Auflehnung gegen Stalin scheint besonders stark in den Kreisen der einstigen revolutionären Kampfgefährten Lenins zu sein. Fast alle der bisher Verurteilten und ebenso die meisten der für ein neues Verfahren in letzter Zeit Verhafteten gehören irgendwie zu diesem Kreise. Vielleicht ist es dem allmächtigen Stalin höchst unbequem, daß man den Abgott der Sowjetrevolution, Lenin, in einem Glaskasten, allen sichtbar, auf dem Roten Platz in Moskau beisetzte und ihn auf diese Weise irgendwie über seinen Tod hinaus lebendig erhielt. In jenem Schriftstück, das einst als Testament Lenins veröffentlicht wurde, steht ein Satz, in dem Stalin als wenig geeignet für eine leitende Stellung bezeichnet wird. Für einen Diktator, der sich die unbeschränkte Machtvollkommenheit über Volks- und Einzelschicksal anmaßt, ist das eine peinliche Kennzeichnung, und höchst unerwünscht muß es ihm sein, wenn im Volke noch Männer vorhanden sind, die, gleichviel ob mit Recht oder Unrecht, sich auf diesen Lenin berufen, sich als seine Anhänger und die wahren Vollstrecker seines Willens bekennen. Wozu hat man ein Terrorregime von unerreichter technischer Vollkommenheit aufgezogen, wenn man es in Zeiten, die dank der Unvollkommenheit der eigenen Regierungskunst kritisch werden — man denke an die ewigen Hungersnöte — nicht gegen diese unangenehmen Kronzeugen einer Vergangenheit einsetzen könnte, der man selbst eine gewisse Gloriole flocht. Sie sollen restlos beseitigt werden.

Man kann indessen beinahe zweifeln, ob am Ende Stalin selbst das treibende Rad in dieser Vernichtungsmaschinerie ist, ob nicht vielmehr, hinter ihm und im einzelnen ihm garnicht bewußt, die anonyme Macht der GPU steht, die, wer weiß es? eines Tages auch vor ihm nicht Halt machen wird!

„Führer, wir danken Dir!"

Eindrucksvoller Aufmarsch von 20 000 Eisenbahnern vor der Reichskanzlei

DNB. Berlin, 4. Febr. Die Berliner Innenstadt stand am Donnerstagnachmittag im Zeichen einer eindrucksvollen Großkundgebung der deutschen Eisenbahner für Führer und Reich, die durch eine Ansprache des Führers vom Balkon der Reichskanzlei aus an die auf dem Wilhelmsplatz versammelten Massen ihr besonderes Gepräge erhielt. Hier waren etwa 20 000 Eisenbahner-Arbeiter, Angestellte und Beamte — mit ihren Fahnen und Kapellen aufmarschiert, um dem Führer zugleich namens ihrer 670 000 Arbeitskameraden den Dank abzustatten für die Befreiung der Reichsbahn aus den Fesseln internationaler Verträge und die Rückführung unter die Hoheit des Reiches. Eine riesige Menschenmenge hatte sich auf dem Platz hinter den Absperrungsreihen eingefunden, die dem Führer zusammen mit ihren Volksgenossen von der Reichsbahn immer wieder begeistert zujubelte.

Der Anmarsch der 20 000 begann um 14 Uhr von der Siegesallee aus durch das Brandenburger Tor. Alle Straßenzüge waren von Menschen dicht umsäumt. Kurz vor 16 Uhr war die Aufstellung in vorbildlicher Disziplin vollzogen, im Vordergrund rechts vor der Reichskanzlei ein Fahnenwald: die Fachschaftsfahnen des Amtes für Beamte der NSBO. Dahinter die Fachschafts- und Betriebszellen-Musikzüge. Dann in tief gestaffelten Gliedern die Eisenbahner: die Hoheitsträger der Partei im braunen Ehrenkleid, die Beamten in ihren blauen Uniformen, die Bahnpolizei, die Arbeiter im hellblauen Arbeitskittel und die Angestellten in ihrer alltäglichen Zivilkleidung.

Die Eisenbahner beim Führer

Kurz nach 16 Uhr klang erneut Marschmusik auf. Die Abordnung der Reichsbahnarbeiter und -beamten Berlins begab sich zum Führer. Der Reichsverkehrsminister, Generaldirektor Dr. Dorpmüller und der Stellvertretende Generaldirektor Pg. Kleinmann stellten dem Führer die Vertreter der Reichsbahnarbeiter und -beamtenschaft, unter denen sich drei Mitglieder des Hauptvertrauensrates der Reichsbahn befanden, persönlich vor.

Brausende Heilrufe hallten über den weiten Platz und vermischten sich mit den Klängen des Badenweiler Marsches, als der Führer wenig später, gefolgt von Reichsverkehrsminister Dr. Dorpmüller, Reichsleiter Dr. Ley, dem Stellvertretenden Generaldirektor der Reichsbahn Dr. Kleinmann, dem Präsidenten des Reichsfremdenverkehrs-Verbandes Esser, Staatssekretär Lammers, seinem persönlichen Adjutanten und anderen Herren seiner Umgebung auf dem Balkon der Reichskanzlei erschien.

Der Führer spricht

Der Führer hielt an die 20 000 deutschen Eisenbahner eine kurze Ansprache, in der er insbesondere darauf hinwies, daß nun die Deutsche Reichsbahn unter die restlose Oberhoheit des Reiches zurückgekehrt sei, ohne daß dafür umfangreiche Verpflichtungen übernommen worden sind. Zum Schluß dankte der Führer den versammelten Eisenbahnern und darüber hinaus allen denen, die an dem großen Werk der Deutschen Reichsbahn in den vergangenen vier Jahren mitgewirkt haben, für ihre Mühe und Arbeit.

Als der Führer, immer wieder unterbrochen von begeisterten Zustimmungsrufen, seine Ansprache beendet hatte, klang brausend der Sprechchor der Eisenbahner: „Führer — wir danken Dir!" Ein einziger Ruf, der sich immer wieder erneuerte. Das Kommando, „Die Fahnen hoch! Stillgestanden!" gab das Zeichen für das dreifache Sieg-Heil auf Führer und Reich.

Den Abschluß der eindrucksvollen Kundgebung bildete der Gesang der Nationalhymnen.

Dr. Goebbels in Groß-Hamburg

Politische Großkundgebung vor 40 000 Volksgenossen in der Hanseatenhalle

DNB. Hamburg, 5. Febr. „Dr. Goebbels spricht in Hamburg!" Zehntausende schaffender Volksgenossen eilten auf diesen Ruf schon in den frühen Nachmittagsstunden von den Werften, von den Schiffen, aus den Ueberseekontoren und Fabriken zur größten Kundgebungshalle der Stadt, zur Hanseatenhalle. Dr. Goebbels traf gegen 19 Uhr auf dem Hamburger Hauptbahnhof ein, wo er von Gauleiter Reichsstatthalter Kaufmann, den Führern der nationalsozialistischen Gliederungen und den Vertretern des Senats empfangen wurde. Tausende hatten sich auf den Straßen und Plätzen der Stadt eingefunden, um Dr. Goebbels auf seiner Fahrt zur Hanseatenhalle sehen und grüßen zu können. Der riesige Versammlungsraum war überfüllt. Weitere Tausende hatten sich draußen vor der Hanseatenhalle eingefunden, um durch Lautsprecher die Rede anzuhören.

Nach Eröffnung der Kundgebung durch Reichsstatthalter Gauleiter Kaufmann, der den Reichsminister im Namen Hamburgs aufs herzlichste willkommen hieß, ergriff Dr. Goebbels das Wort zu seiner mehr als zweistündigen politischen Rede.

Reichsminister Dr. Goebbels spricht.

Dr. Goebbels erklärte, daß das nationalsozialistische Aufbauwerk der letzten vier Jahre niemals ohne das deutsche Volk möglich gewesen wäre. Der Nationalsozialismus habe eine Art moderner Demokratie geschaffen, die das Volk in unmittelbare Beziehung zur politischen Meisterung seines Schicksals gebracht habe. Dr. Goebbels stellte die Regierungsmethoden des vergangenen Systems dem Aufbauwillen des neuen Reiches gegenüber. Der Führer habe sich bei der Machtübernahme eine Frist von vier Jahren ausbedungen. Nun habe er der Nation eine Leistungsschau geboten, die in der Geschichte beispiellos dastehe. Die Feststellung des Ministers, die Sache des Führers sei in den vergangenen vier Jahren zur Angelegenheit des ganzen deutschen Volkes geworden, löste minutenlange Beifallskundgebungen aus. Mit beißender Ironie geißelte Dr. Goebbels die verfehlten Prophezeiungen der politischen Gegner, die einst den sicheren Zusammenbruch des Nationalsozialismus vorausgesagt hätten. Es sei das Gegenteil von dem eingetreten, was die überheblichen Besserwisser von 1933 dem Nationalsozialismus gewünscht hätten. Die deutsche Währung, erklärte der Minister, ist die stabilste der Welt, das Heer der Arbeitslosen von damals ist in den Wirtschaftsprozeß eingegliedert — und zwar für immer — die Produktion geht wieder ihren geregelten Gang, das Regime ruht im Herzen des Volkes, wir haben den Bolschewismus ausgerottet, Versailles ist zerrissen und nach innen wie nach außen steht das von einer starken Armee gestützte Reich gefestigter da denn je.

Die Weltgefahr des Bolschewismus.

Im Anschluß daran ging der Minister auf die Fragen der deutschen Außenpolitik ein. Er betonte, daß es heute um die Erhaltung der abendländischen Kultur gehe, die durch den asiatisch-jüdischen Bolschewismus aufs schwerste bedroht sei. Vor dieser akuten Gefahr dürfe kein Staat die Augen verschließen. „Wir bemühen uns, Europa über diese Gefahr aufzuklären. Des Führers Außenpolitik zeigt ein absolut konstruktives Gesamtbild und läßt klar erkennen, daß eine ordnende und regelnde Hand nach einer weit vorausschauenden Konzeption am Werke ist. Sie ist allerdings nur bei einer Regierung möglich, die fest im Sattel sitzt und dank der Geschlossenheit der Nation eine Macht verkörpert, mit der die Welt rechnen kann und muß. Nach wie vor steht das große weltpolitische Problem der Bekämpfung des Bolschewismus im Vordergrund unseres Interesses, und es ist notwendiger denn je, daß sich der Führer auf eine wirklich volksverbundene Demokratie stützen kann, die die Besten an die Führung zu bringen versteht."

Dr. Goebbels stellte fest, daß die deutsche Ehre und das deutsche Lebensrecht unangetastet bleiben müssen und daß sich die Welt mit Deutschland als Großmacht abzufinden hat.

„Es gibt in Europa einen Gegner, der das Chaos will: Die Sowjets! Sie wissen, daß sie nur dadurch die Weltrevolution vorwärts treiben können."

Dr Goebbels rechnete scharf mit der von Moskau betriebenen Hetz- und Lügenkampagne

(Fortsetzung Seite 2)

Vom Tage

(-) 5. Februar 1937

Eichenblatt und Glücksklee

Zum fünften Male in diesem Winter wird in allen Städten des Reiches, wird in allen Straß auf allen Plätzen für das Winterhilfswerk gesammelt. Diesmal sind es fünf große Verbände, die sich in den Dienst des WHW gestellt haben. Die Mitglieder der NSKOV, des NS-Deutschen Studentenbundes, des Reichsluftschutzbundes, des Deutschen Luftsportverbandes und des Deutschen Reichskriegerbundes (Kyffhäuserbundes) werden überall die beiden Bernsteinabzeichen dieses Tages verkaufen: das Eichenblatt und das vierblättrige Glücksklee blatt.

Monatelang ist in Ostpreußen an der Herstellung der kleinen Winterhilfsabzeichen gearbeitet worden. Keine schöneren Symbole hätte man gerade zu dieser Straßensammlung wählen können, die an der Wende der ersten vier Jahre des Dritten Reiches durchgeführt wird: Ehre und Glück sind dem Deutschen Volke in diesen vier Jahren zurückgekehrt. Glück brachten diese kleinen Abzeichen allen jenen, die durch den Auftrag des Winterhilfswerkes Arbeit und Brot auf lange Zeit erhielten.

Das „Gold der Germanen" nannten die Alten den gelben Stein, den die Ostsee an stürmischen Tagen auf den Strand warf. Und schon die Griechen, Römer und Aegypter betrachteten dies Germanengold als seltene Kostbarkeit, auf mühseligen Wegen schaffte man es quer durch ganz Europa nach dem Süden zu einer Zeit, als noch keine Schnellzüge in wenigen Stunden diese Strecken bewältigten, sondern kleine Wagen wochen- und monatelang über die Landstraßen rumpelten. Heute haben wir die Liebe zu dem Gold der Ostsee neu entdeckt. Es ist uns, als hinge an jedem Stückchen gelben Bernsteins noch das Salz des Meeres, als erzählte uns der kleinste Stein von den Stürmen, die über Ostpreußens Samlandküste gehen und von den Männern, die mit langen Netzen den Bernstein zwischen dem Seetang aus den Wellen fischen oder die im Tagebau des Bernsteinbergwerkes Palmnicken, das heute zu neuer Blüte erwacht ist, die wertvolle „blaue Erde" schürfen.

Zwei kleine Abzeichen wandern durch das weite deutsche Land. Man kann sie in der Reichshauptstadt genau so kaufen wie im entlegensten deutschen Dörfchen. Heute Eichenblatt und Glücksklee zu tragen, ist Ehrensache eines jeden deutschen Menschen der sich mit seinem Volke innerlich verbunden fühlt. Ehre und Glück — wir alle wollen freudig daran teilhaben.

Peinliche Anfragen

Ueber die britische Rundfunkgesellschaft sind kürzlich starke Beschwerden wegen ihrer zu links gerichteten Einstellung und der Parteilichkeit in der Berichterstattung erhoben worden. Die Unzufriedenheit mit dieser bolschewistenfreundlichen Berichterstattung wird am Freitag im Unterhaus zum Ausdruck kommen, wenn der Generalpostmeister mehrere für die Rundfunkgesellschaft recht unangenehme Fragen wird beantworten müssen. In drei verschiedenen Anfragen von drei Abgeordneten wird die Berichterstattung über Spanien bemängelt und dem Rundfunk Parteinahme in den spanischen Kämpfen vorgeworfen. Der Generalpostmeister soll sich darüber äußern, von welchen Agenturen der Rundfunk diese Meldungen erhalten hat. Gleichzeitig wird bei jeder Meldung die Quelle gefordert. Ferner werden Maßnahmen verlangt, um jede parteiliche Stellungnahme in der Nachrichtenübermittlung des britischen Rundfunks zu vermeiden.

So lebt der sowjetrussische Arbeiter!

Der „Grenzbote" in Schaffhausen veröffentlicht einen interessanten Artikel von einem unlängst aus Sowjetrußland zurückgekehrten Schweizer über seine Eindrücke in Moskau und Leningrad. In der Reisebeschreibung wird u. a. mitgeteilt, daß ein qualifizierter Arbeiter unter der Sowjetregierung im Monat 500 bis 600 Rubel verdiene, kaum soviel, um sich einen Konfektionsanzug im Preise von 600 bis 800 Rubel kaufen zu können. Der Arbeiter, so wird weiter berichtet, wohnt in den Großstädten in einem von der Regierung vorgeschriebenen Raum von neun Qua-

dratmeter, wofür er etwa 20 Rubel pro Monat bezahlt. Wünscht er einen größeren Raum, so hat er dreimal soviel pro Quadratmeter zu entrichten.

Der „Grenzbote", Schaffhausen, kommentiert die Eindrücke des Schweizers während seines Aufenthalts in Sowjetrußland mit folgenden Worten: „Leider ist es dem Schweizer Arbeiter nicht möglich, sich von den wirklichen Verhältnissen im gelobten Sowjetparadies mit eigenen Augen ein Urteil zu bilden. Dagegen ist es durchaus möglich, sich im benachbarten Singen die vorbildlichen Arbeitersiedlungsheime des deutschen Nationalsozialismus anzusehen."

Dr. Goebbels in Groß-Hamburg

(Fortsetzung von Seite 1)

ab. Moskau habe die Absicht, Europa zu revolutionieren. Es unterhält als Fremdenlegion seiner Irrlehre in allen demokratischen Ländern kommunistische Parteien, die auf eine völlige Lähmung der nationalen Außenpolitik der betreffenden Staaten hinzielen. Wir wissen, daß das Zentrum der Hetze zur internationalen Revolution in Moskau sitzt. Wir wissen, daß Moskau von Spanien die europäische Front aufzurollen gedenkt — Wir werden die Welt über diese Gefahr rückhaltslos aufklären. Wir haben es erreicht, von sieben Mann zum Volke emporzuwachsen, und wir werden es auch erreichen, die Kulturvölker der Welt über die bolschewistische Gefahr aufzuklären. Wie wir durch unseren unentwegten Ruf „Deutschland erwache!" das deutsche Volk vom Abgrund zurückgerissen haben, so werden wir durch unseren Ruf „Europa erwache!" den Völkern Europas die Augen öffnen. Deutschland hat damit eine wahrhaft europäische Mission zu erfüllen; es ist auf dem Wege, Bannerträger eines neuerwachenden Europas zu werden. Es gilt, dem Bolschewismus mutig und unbeirrt ins Auge zu schauen, dann hat er bereits die Hälfte seiner Gefährlichkeit verloren. Dr. Goebbels hob hervor, daß Deutschland in diesem gewaltigen Weltkampf nicht mehr allein dastehe. Auch andere Völker hätten die Gefahr bereits erkannt.

Einheit von Partei, Staat und Wehrmacht

Der Minister schilderte dann die Einheit von Partei, Staat und Wehrmacht. „Die Partei ist für uns nicht Selbstzweck. Für uns sind Partei, Staat u. Wehrmacht die wichtigsten Faktoren zur Erhaltung unseres Volkslebens. Stürmischer Beifall wurde laut, als Dr. Goebbels erklärte, daß die Organisationsformen der Partei, der Wehrmacht und des Staates in der Person des Führers ihre Einheit fänden. Die Partei sei und bleibe die Trägerin unseres politischen Lebens. Sie stelle für alle Zukunft die politische Führung der Nation sicher. Deshalb bemühe sie sich, das Erziehungsproblem so schnell wie möglich einer Lösung entgegenzuführen. Die Partei habe eine universale deutsche Aufgabe zu erfüllen und sie lasse aus diesem Grunde jedem Volksgenossen auf religiösem Gebiet seine persönliche Freiheit.

Die zweite große Organisationsform des Staates sei die Wehrmacht. Sie habe die wehrpolitische Führung inne und schütze den Staat und seine Grenzen. Die Wehrmacht sei ein Volkssegen. Sie habe sich mit der Partei zum gemeinsamen Dienst am Volke verschworen.

In diesem Zusammenhang stellte Dr. Goebbels die Frage: „Gibt es einen größeren Unterschied zwischen Bolschewismus und Nationalsozialismus als den, daß man in Moskau die alte Parteigarde Mann für Mann erschießt, während in Deutschland die alte Parteigarde Mann für Mann den heutigen Staat trägt?

Lautlose Stille lag über dem riesigen Raum, als der Minister seine Rede mit Worten des Grußes und des tiefgefühlten Dankes an den Führer schloß.

Der Führer, das große Vorbild.

„Die Nation beginnt zu begreifen, daß es ihr großer tragischer Irrtum war, sich im Jahre 1919 damit abzufinden, eine dienende Rolle unter den anderen Völkern zu spielen. Sie beginnt nun wieder ihren Anspruch auf Leben und Ehre in der Welt anzumelden, und sie ist glücklich, im Führer das große Vorbild zu besitzen. Die hinter uns liegenden vier Jahre waren nicht umsonst. Wir können mutig und getrost in die Zukunft schauen. Das Schlimmste haben wir hinter uns. Die schwierigsten Probleme sind gelöst worden. Was nun noch zu lösen bleibt, wird zwar auch die angespannte Kraft des ganzen Volkes erfordern, aber es wird im Zuge der Entwicklung gelöst werden. Jeder ist zu dieser Aufgabe aufgerufen, und es soll der Ehrgeiz eines jeden sein, daß einmal auch auf seinem Grabstein die ehrenden Worte stehen dürfen: „Auch ich habe mich verzehrt im Dienste am Vaterland!"

Die Zusammenkunft von Mailand

DNB Mailand, 4. Febr. Die Besprechungen zwischen dem türkischen und dem italienischen Außenminister am Mittwoch hatten vormittags eine Dauer von etwa zwei Stunden und wurden nachmittags mit einer etwa dreiviertelstündigen Unterredung fortgesetzt. Nach Abschluß der Zusammenkunft wurde eine Verlautbarung ausgegeben, in der es u. a. heißt, daß die beiden Außenminister „einen umfassenden Gedankenaustausch hatten, in dessen Verlauf im Geiste des italienisch-türkischen Vertrages vom 30. Mai 1928 die verschiedenen beide Länder interessierenden sowie allgemeinen Fragen behandelt wurden. Den Abmachungen von Montreux über das Meerengenproblem und den gegenseitigen Stellungen im östlichen Mittelmeer wurde dabei besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Aus diesem freundschaftlichen und ins einzelne gehenden Gedankenaustausch hat sich in klarer Weise ergeben, daß Italien und die Türkei durch keinerlei Fragen getrennt werden und daß zwischen den beiden Staaten nur Gefühle des gegenseitigen Vertrauens bestehen können."

Gustloff-Gedenkfeier in Schwerin

Kranzniederlegung und nächtliche Feierstunde im Ehrenhain

DNB Schwerin, 4. Febr. Am Gedenktag für Wilhelm Gustloff wies die Gaustadt Schwerin zu Ehren ihres großen Sohnes reichen Flaggenschmuck auf. Im Laufe des Mittags trafen in mehreren Sonderwagen der Reichsbahn die auslandsdeutschen Volksgenossen aus allen Teilen Europas zur Teilnahme an den Gedenkfeiern in Schwerin ein. Sie wurden von Vertretern der Kreisleitung in der Heimatstadt ihres Kameraden Wilhelm Gustloff herzlich willkommen geheißen.

Als Auftakt zur Gedenkfeier am Abend wurden am Mittag an der Grabstätte Wilhelm Gustloffs im Ehrenhain zahlreiche Kränze niedergelegt. Vor dem vier Meter hohen granitenen Findling war Tannengrün ausgebreitet. An der feierlichen Kranzniederlegung nahmen der Ehrensturm „Wilhelm Gustloff" der SA und die politischen Leiter der Auslandsorganisation sowie des Gaues Mecklenburg-Lübeck teil. Vorweg legte als erste Frau Jansen, die Witwe des vor wenigen Wochen verstorbenen Ortsgruppenleiters von Davos, den Kranz dieser Ortsgruppe, der Wilhelm Gustloff angehörte, an der Grabstätte nieder. Es folgten die Ortsgruppen der NSDAP in der Schweiz mit fast 30 Kränzen sowie die Vertreter fast aller übrigen Landesgruppen und vom Amt Seefahrt der Auslandsorganisation der NSDAP. Weiterhin hatten Kränze übersandt der Stellvertreter des Führers, Ministerpräsident Generaloberst Göring, Reichsführer SS Himmler, Reichsaußenminier Freiherr von Neurath, Reichsminister Generalfeldmarschall v. Blomberg.

Nächtliche Weihestunde

Auf der erhebenden Weihestunde am Donnerstagabend hielten Stabschef Lutze sowie die Gauleiter Bohle und Hildebrandt die Gedenkansprachen. Sie vereinte die Angehörigen der Auslandsorganisation mit den Parteigenossen des Heimatgaues von Wilhelm Gustloff. In dem von loderndem Fackelschein erleuchteten Ehrenhain gestaltete sie sich zu einem erhebenden Bekenntnis der Parteigenossen im In- und Ausland zu dem Märtyrer Wilhelm Gustloff, der seine Treue zum Führer mit dem Tode besiegelte.

Zu der Trauerfeier waren Ehrenabordnungen aller Gliederungen der NSDAP des Gaues Mecklenburg-Lübeck mit ihren Feldzeichen angetreten. Besonders zahlreich waren ferner Parteigenossen aus dem Auslandsdeutschtum erschienen. Ferner nahmen an der Feierstunde teil vom Auswärtigen Amt die Gesandten Stieve und Freiherr von Weizsäcker sowie Ministerialdirektor Dr. Prüfer, der deutsche Geschäftsträger in der Schweiz Freiherr von Bebra, außerdem vom Propagandaministerium Ministerialrat Hasenöhrl.

Die Witwe Wilhelm Gustloffs wurde von dem Leiter der Auslandsorganisation der NSDAP, Gauleiter Bohle, durch das Fackelspalier geleitet, das den ganzen Waldweg von der Gauführerschule bis zum Ehrenhain umsäumte. Dahinter gingen Stabschef Lutze und Gauleiter Reichsstatthalter Hildebrandt.

Die Trauermusik aus der Götterdämmerung leitete die Feierstunde ein. Dann legte Gauleiter Bohle den Kranz des Stellvertreters des Führers an der Grabstätte Wilhelm Gustloffs nieder. Anschließend nahm Reichsstatthalter Gauleiter Hildebrandt das Wort zu einer Ansprache. Ein auslandsdeutscher Parteigenosse sprach darauf als Weihespruch die „Mahnung" des SA-Dichters und Staatspreisträgers Gerhard Schumann.

Darauf hielt Stabschef Lutze die Gedenkrede, in der er mit bewegten Worten auf das Leben und Sterben Wilhelm Gustloffs einging. Wilhelm Gustloff, so sagte er, tat auch im Auslande als alter SA-Mann im alten SA-Geist seine Pflicht und marschierte mit uns auf das gemeinsame vom Führer gesteckte Ziel. Hier, mitten in seiner Arbeit, streckte ihn des feigen Meuchelmörders Kugel nieder. Bei dieser feigen Ermordung unseres Kameraden hat sich der Jude in dem abgrundtiefen Haß eines niederrassigen Volkes gegen das Ariertum zum ersten Mal selbst enthüllt: Der die Waffe gegen Gustloff richtete, war ein Jude! Stabschef Lutze richtete ernste Worte der Mahnung an alle Parteigenossen, stets der Opfertat Wilhelm Gustloffs eingedenk zu sein.

Nach der Rede des Stabschefs spielte der Musikzug des Reichsarbeitsdienstes das Lied vom guten Kameraden, das die Trauergemeinde mit erhobener Rechten anhörte. Dann hielt der Leiter der Auslandsorganisation der NSDAP, Gauleiter Bohle, die Gedächtnisrede für seinen gefallenen Kameraden.

Die würdige Feierstunde schloß mit dem Gesang der Nationalhymnen.

Perpignan — eine Sowjetfiliale

Werbezentrale für Freiwillige auf französischem Boden — Urlaubsstätte bolschewistischer Söldner

DNB Zürich, 4. Febr. Die deutsche Presse beschäftigte sich wiederholt mit der 30 km von der spanischen Grenze entfernt liegenden französischen Stadt Perpignan. Die Blätter schilderten interessante Einzelheiten über die dort herrschenden Sowjetmethoden und die immer wieder eindeutig hervortretende Unterstützung Valencios. Das Ausland, das diese Zustände ansieht, reagierte höchst entrüstet über diese Schilderung; das mag vielleicht auch der Anlaß gewesen sein, daß ein bekanntes Schweizer Blatt sich an Ort und Stelle von den Verhältnissen in Perpignan überzeugte. Die Neue Zürcher Zeitung schickte einen Sonderberichterstatter in die Grenzstadt, der — sicher zur bittersten Enttäuschung weiter Kreise — die in der deutschen Presse geschilderten Zustände nicht nur bestätigt, sondern noch in vielen Fällen den ausgesprochenen Sowjetcharakter der dortigen Verhältnisse unterstreicht.

Der Schweizer Berichterstatter gibt unumwunden zu: Die Sympathien in Perpignan sind offen auf seiten von Valencia. Es ist eine rein sozialistische Stadt; der Präfekt, der Maire, der Senator, der Chef der Gendarmerie, wie auch der Chef der Grenzwache, sie alle sind Sozialisten.

Bezeichnend für die Zustände ist der Empfang, der den Schweizer Journalisten beim Präfekten zuteil wurde. Hier trat ihnen ein junger Mann entgegen, der bei der Behandlung der Autoritätsfrage lächelnd erklärte: „Ich hoffe, Sie werden sich friedlich genug benehmen, damit Sie nicht unsere Autorität zu spüren bekommen." Niemand macht ein Hehl darauf, daß selbst die Behörden Valencia helfen. Mit Wissen des Chefs der Grenzwache gehen täglich **Riesentransporte mit Gaben und Geschenken nach Spanien.**

Eine außerordentlich große Anzahl von Flüchtigen kommt nach Perpignan. Von diesen werden die Linkselemente in das Zentralbüro der Organisation „Zur Verteidigung der antifaschistischen Revolution" geleitet, dessen Räume sich im ehemaligen Spital befinden, das von der sozialistischen Stadtverwaltung der antifaschistischen Zentralstelle zur Verfügung gestellt wurde. In der Stadt, so schreibt der Berichterstatter weiter, spazieren Milizsoldaten in voller Uniform, wenn man Lederjacken und Hockeymützen als Uniform bezeichnen kann, herum. Und sie kommen auch ohne Schwierigkeiten über die Grenze. Die drei Gruppen, Anarchisten, Kommunisten und Sozialisten, haben eine Reihe von Komitees und Organisationen gegründet, die sich mit der Unterstützung Rotspaniens befassen.

Ist das Cafe Continental, so heißt es in dem Bericht weiter, das „Generalsekretariat" der Anarcho-Kommunisten, so ist das ehemalige Militärhospital von Perpignan die eigentliche Hochburg der Anarchisten. Hier bekommen alle, die zur Front wollen, Papiere, Kleidung, Geld, Ratschläge, und von hier aus treten sie die Fahrt nach Spanien an. Das Merkwürdigste ist, daß sich von den 40 000 in diesem Gebiet lebenden Spaniern während des ganzen Bürgerkrieges nicht mehr als 200 Spanier gemeldet haben.

Welche Bestien in Menschengestalt in Perpignan Gastrecht genießen, geht aus der weiteren Schilderung hervor. Unter den Angehörigen des Büros „Zur Verteidigung der spanischen Revolution" befindet sich der berüchtigste aller Anarchisten dieses Gebietes, Antonio Martin. Er ist Katalane und der Beherrscher des spanischen Städtchens Puigcerda. Dieser Menschenschlächter hat auf Grund der Tatsachen, daß bei den letzten Wahlen in Puigcerda 200 Wahlberechtigte gegen den „Frente popular" stimmten, nach der Revolution nach Gutdünken 200 „Faschisten" herausgesucht und ermorden lassen. Bald stellte sich heraus, daß viele Unrichtige sein Opfer geworden waren. Darum galt es, den Rest der „Richtigen" herauszufinden, sodaß sich am Ende die Zahl der Exekutionen um etwa 100 erhöhte. Das sind Tatsachen, die jedermann mir bestätigt hat, zuletzt vernahm ich sie aus dem Munde des Anarchisten selber.

Die für die Front bestimmten Söldner kommen in Lastautos von Paris nach Perpignan, durchschnittlich 60 Wagen in der Woche. Ein Schlafsaal im Hospital mit 40 Betten steht jenen Leuten von der Miliz zur Verfügung, die auf Urlaub von der Front kommen, um sich in Perpignan einige Tage zu erholen.

Der Abtransport der Angeworbenen geht in letzter Zeit ziemlich diskret und unauffällig vor sich, da französische Zeitungen viel Aufhebens vom Spital von Perpignan zu machen begannen.

Der Schweizer Berichterstatter schließt seinen Artikel mit den Worten: „Das sind Szenen, die sich täglich in Perpignan wiederholen. Sie sind so selbstverständlich geworden, daß sie überhaupt nicht mehr auffallen."

*

Somit bestätigt also der Schweizer Berichterstatter **vollinhaltlich die deutschen Veröffentlichungen**, wobei für ihn Marxisten Sozialisten sind.

Wüstes Durcheinander in Barcelona

Die Agentur Radio meldet aus Bayonne, daß es in Barxelona zwischen Trotzkisten und Stalinisten zu wüsten Schlägereien gekommen sei. Die anarchistischen Horden schließlich beschuldigten die Sowjets, „Verrat" an der Revolution des Proletariats zu üben.

Ruhe und Ordnung im nationalen Spanien

Schreckensherrschaft bei den Bolschewisten

DNB London, 4. Febr. Der konservative Abgeordnete Gazalet schildert in einer Zuschrift an die Times seine Eindrücke von der Lage im nationalen Spanien. In diesem ganzen Gebiet, so habe er bei einem Besuch festgestellt, herrsche völlige Ordnung und Ruhe. Das Volk sei nicht weniger als die Armee von echter nationaler Begeisterung und von Ergebenheit zu seinem Führer und Retter erfüllt. Eine freche Lüge sei es, wenn man behaupte, beide Parteien in Spanien würden die gleichen Greueltaten verüben. Die Schreckenstaten der Bolschewisten seien jedermann bekannt. Sie gehörten zu einem wohl durchdachten Plan, ihre Gegner zu vernichten und eine Herrschaft des Terrors aufzurichten. Jede Stadt und jedes Dorf, die den Bolschewisten entrissen worden seien, bewiesen überwältigend die unglaubliche bestialische Grausamkeit der Kommunisten. Die Schreckensherrschaft im Gebiete der spanischen Bolschewisten dauere nach wie vor an. Gazalet schließt mit der Ueberzeugung, daß General Franco siegen werde.

Der bolschewistischen Hölle entflohen

DNB Paris, 4. Febr. In Toulon trafen wie der Matin meldet, an Bord des französischen Torpedobootszerstörers Maille-Breze zehn spanische Flüchtlinge und 34 Franzosen, die aus der Internationalen Brigade an der Madrider Front desertiert waren, aus Valencia ein. Ihre Freude, endlich wieder den heimatlichen Boden Frankreichs unter den Füßen zu haben, war unbeschreiblich. Ergänzend berichtet Echo de Paris, die Heimkehrer, die von den Anwerbern getäuscht worden seien, erzählen mit Schaudern beunruhigende Einzelheiten über das Schicksal weiterer unzähliger französischer Landsleute im „roten Paradies". Viele Franzosen sollen, nachdem sie die Erlebnisse in Madrid wieder zur Vernunft gebracht hätten, täglich das französische Konsulat in Valencia belagern und um ihre Heimbeförderung bitten. Die französischen amtlichen Stellen könnten jedoch nur sehr selten helfen, weil diese Unglücklichen meistens keine französischen Personalpapiere mehr besäßen, da ihnen diese gleich beim Betreten spanischen Bodens von den Bolschewisten abgenommen worden seien.

Britisches Schlachtschiff von Bolschewisten bombardiert

DNB London, 4. Febr. Wie der diplomatische Mitarbeiter der Morning Post meldet, beabsichtigt die britische Regierung, bei den Bolschewisten in Valencia energisch gegen die Bombenabwürfe auf das britische Schlachtschiff Royal Oak zu protestieren. Drei Flugzeuge hätten das Schlachtschiff bei Gibraltar mit drei Bomben belegt, ohne jedoch Schaden anzurichten. Nachforschungen hätten ergeben, daß es sich um bolschewistische Flugzeuge gehandelt habe.

Sichel und Hammer an einem Kreuz

Der „Elsässer" über das Treiben der Kommunisten

DNB Paris 4. Febr. Die kommunistische Ortsveraltung von Oyonnax (etwa 40 km westlich von Genf) hat, wie der „Elsässer" meldet, die Ordensschwestern aus dem dortigen Krankenhaus vertrieben. Die Verwaltung des Krankenhauses, die sich den kommunistischen Forderungen widersetzte, wurde von dem kommunistischen Bürgermeister kurzerhand aufgelöst. Ferner zerstörten die Kommunisten Wappenschilder am Sockel eines Kreuzes auf der Spitze des Garlaban-Berges. Sie brachten anstelle der Wappen die Sowjetzeichen, Sichel und Hammer, an. Die in jener Gegend zahlreichen Feldkreuze, Kapellen und Kirchen werden von kommunistischen Agitatoren ständig besudelt. Die Behörden rühren trotzdem keinen Finger. Dieser Untätigkeit der Behörden stellt das Blatt gegenüber, daß die Polizei in Marseille in zwei Kirchen Durchsuchungen nach Waffenlagern vornahm, obwohl der Bischof von Marseille bereits vor mehreren Wochen in einer feierlichen Erklärung festgestellt hatte, daß sich in keiner Kirche Waffen befinden.

Die Verhaftungslawine in Moskau

GPU-Kommissar Woronkin in Haft.

DNB Warschau, 4. Febr. Nach einer Moskauer Meldung ist nunmehr auch der GPU-Kommissar, der in dem berüchtigten Lubianka-Gefängnis Dienst tut, verhaftet worden. Woronkin soll dem inzwischen hingerichteten Piatakow bei einem Fluchtversuch behilflich gewesen sein, der jedoch von einem Eingeweihten noch vor der Ausführung der GPU bekanntgegeben worden sei.

30 Milliarden Rubel für die sowjetrussischen Rüstungen

DNB. Warschau, 4. Febr. Der Krakauer Illustrierte Kurier veröffentlicht einen interessanten Leitartikel, der sich mit den riesigen Rüstungen in der Sowjetunion befaßt. Im Sowjethaushalt für 1937 seien 20 102 Milliarden Rubel für die Rüstung vorgesehen. Zu diesem Betrag müsse man den Haushalt des Kommissariates für die Rüstungsindustrie, der 2,3 Milliarden Rubel Ausgaben vorsehe, hinzurechnen. Auch in den Haushaltsvoranschlägen der übrigen Kommissariate befänden sich Ausgabenposten für die militärische Aufrüstung, sodaß der tatsächliche Rüstungshaushalt der Sowjetunion für das Jahr 1937 etwa 30 Milliarden Rubel betrage. Das seien etwa 30. v. H. des gesamten Staatshaushaltes.

14 Tage Ferien für Eden

Der englische Außenminister fährt nach Südfrankreich.

DNB. London, 4. Febr. Wie amtlich mitgeteilt wird, begibt sich Außenminister Eden am Samstagvormittag zu einem 14tägigen Urlaub nach Südfrankreich. Während seiner Abwesenheit wird Lord Halifax die Geschäfte im Foreign Office wahrnehmen.

*

Im Unterhaus wurde angefragt, was der Besuch des Admirals Sir Roger Backhouse bei den bolschewistischen Machthabern in Valencia zu bedeuten habe. Der Sprecher der Regierung antwortete, daß der Admiral in nichtamtlicher Eigenschaft vorgesprochen habe.

Brühl und Umgebung

Brühl, 5. Februar 1937.

Kreis-Kriegerkameradschaft.

Der Kreisführer Köln-Land im Reichskriegerbund (Kyffhäuserbund) hatte am Sonntag die Kameradschaftsführer zu einer Besprechung nach Köln geladen. Zwischen Erledigung geschäftlicher Dinge und Vorträgen des Landes-Sozialreferenten und des Propagandaobmannes wurden herzerfrischende Werbetonfilme gezeigt, z. B. Husaren der See, aus dem Leben unserer Marine, und Jagd in Trakehnen, aus der Heimat unserer Heeresremonten. Es wird jeder, auch der kleinsten Kameradschaft ermöglicht werden, mit geringen Unkosten ihren Kameraden und deren Angehörigen, besonders der Jugend solche Werbefilme zu zeigen, die Liebe und Begeisterung für unsere Wehrmacht wecken und erhalten.

Auf die Erlangung des Reichssportabzeichens soll immer wieder hingewirkt werden, denn die meisten von uns sind noch nicht zu alt dazu.

Die Reichsstraßensammlung für das WHW am 6./7. Februar ist in Verbindung mit den übrigen teilnehmenden Organisationen gut vorbereitet und verspricht mit Rücksicht auf die Karnevalstage, an denen bekanntlich bei vielen die Groschen etwas lockerer in der Tasche sitzen, einen guten Erfolg, der den alten hilfsbereiten Soldaten zu gönnen ist.

Das WHW-Schießen hat bisher schon gute Erträge gezeitigt und wird fortgesetzt.

Im Laufe des Sommers wird wieder ein Kreisappell aller Kameradschaften stattfinden. Zeit und Ort wird demnächst bekannt gegeben.

Mit der Ermahnung, nicht nachzulassen, sondern jeder an seinem Platz mitzuarbeiten an der Erfüllung der uns gestellten Aufgaben zum Wohle des Ganzen, wurde die Besprechung mit einem begeisterten Sieg-Heil auf den Führer geschlossen.

§ Die Feuerwehr

wurde innerhalb der letzten Tage dreimal zur Hilfe gerufen. Es handelte sich dabei um einen Balkenbrand und zwei Kaminbrände. Das Feuer wurde in allen Fällen durch das schnelle Eingreifen der Wehr auf seinen Herd beschränkt.

§ Festgenommen

wurde ein Mann, der sich allerlei Betrügereien zu Schulden kommen ließ. Er suchte Bekannte auf verschiedene Weise anzupumpen und vergaß dabei die Rückgabe der Sachen. Die Polizei machte ihn deshalb unschädlich und sieht er nunmehr seiner Strafe entgegen.

Vom Wanderpreisschießen!

Die Kleinkalibervereine des Brühler Bezirks setzten am Sonntag die Wettkämpfe fort. Den höchsten Stand weist Pingsdorf mit 4729 Ringen auf. Trotzdem die Pingsdorfer am Sonntage nur einen Ring mehr erreichten als die Kierberger, führen sie infolge ihres vorherigen Vorsprungs mit 46 Ringen vor KKSV Kierberg. KKSV Bleibtreu kam auf 4615 Ringe und Schützengesellschaft Hubertus-Heide auf 4555. Schießklub Grube Brühl hatte das beste Tagesergebnis, steht mit seinen 4547 Ringen aber noch an vorletzter Stelle. Die Schützenvereinigung Brühl ist Tabellenletzter und erreichte als Gesamtwertung 4042 Ringe.

Wann haftet der Gastwirt für die Kleider der Gäste?

Die Frage, ob und wie weit der Gastwirt für die Mäntel, Hüte, Schirme usw. seiner Gäste haftet, falls diese Gegenstände in seinem Lokal abhanden kommen oder beschädigt werden, führt immer wieder zu Auseinandersetzungen und Streitigkeiten. Nach den maßgebenden Entscheidungen des Reichsgerichts gilt für Gaststätten, soweit der in ihnen verkehrende Gast nicht gleichzeitig dort auch beherbergt wird, folgende Rechtslage: In dem gewöhnlichen Fall, daß der Gast seine Ueberkleider mit in den Gastraum bringt und dort ablegt, liegt eine Haftungspflicht des Gastwirtes nicht vor. Daran wird nichts dadurch geändert, daß der Gastwirt etwa das Belegen der Stühle mit Garderobe untersagt und den Gast veranlaßt, die Garderobenständer oder Haken zu benutzen. Das entbindet den Gast nicht von der eigenen Verantwortung für die Sicherheit der dort verwahrten Gegenstände. Der Gastwirt hat auch nicht nötig, durch ein Plakat oder sonstwie auf diese Rechtslage hinzuweisen. Tut er es dennoch, so ist darin nicht die Anmaßung eines Sonderrechtes zu erblicken, sondern lediglich ein Hinweis auf die dem Gast vielleicht nicht bekannte allgemeine Rechtslage.

Anders liegen die Dinge, wenn der Gast gezwungen ist, seine Ueberkleider bereits vor dem Betreten der Gasträume abzulegen, wenn also ein von den Gasträumen getrennter Garderobenraum vorhanden ist. In diesem Falle übernimmt der Gastwirt ohne weiteres die Obhut über die dort von den Gästen untergebrachten Sachen. In den meisten Fällen wird er dann, um sich vor Schadenersatzansprüchen zu schützen, zur Entgegennahme, Verwahrung und Aushändigung der Garderobenstücke besonderes Personal anstellen und von den Gästen eine Garderobengebühr verlangen. Vielfach werden die Garderobeneinrichtungen auch verpachtet. Dann haftet dem Gast gegenüber nicht mehr der Gastwirt, sondern der Pächter. Der Gastwirt muß aber den Gästen von der Tatsache der Verpachtung deutlich erkennbare Mitteilung machen, da er sonst trotzdem haftbar gemacht werden kann.

4 verschiedene Bernsteinabzeichen wollen von dir gekauft sein! Frontkämpfer sammeln für Dich — Weißt Du, was Du ihnen schuldig bist?

Brühl-Vochem.

Die kommunale Mütterberatung

in Brühl-**Vochem** muß wegen des Rosenmontags verlegt werden auf Donnerstag, den 11. Februar 1937, ½10 Uhr. Um **pünktliches** Kommen wird besonders gebeten; da die Leiterin am selben Tage noch eine andere Mütterberatung abzuhalten hat, muß die Beratungsstunde in Brühl-Vochem pünktlich beendet werden.

Sport, wo man ihn nicht betreiben soll!

In der letzten Zeit hat die Dorfjugend geradezu eine Begeisterung für Rollschuhlaufen erfaßt. Für die Jugend mag das ein nettes Vergnügen sein, nicht aber für Radfahrer, Fuhrleute und Kraftwagenfahrer. Auf den zum Teil stark abschüssigen asphaltierten Straßen kommen die Rollschuhläufer nicht früh genug von der Fahrbahn weg und mehr als einmal hat es noch so gerade gut gegangen. Rollschuhlaufen auf dem Fahrdamm ist unverantwortlicher Leichtsinn und sollte von den Eltern nichtgeduldet werden. Abgesehen von dem Unglück, das dadurch geschehen kann, werden die Eltern bei einem Verkehrsunfall den Schaden tragen müssen. **Die Straße ist kein Spielplatz!**

Rund um das Mikrophon

Zur 100. Sendung „Wir treiben Familien-Forschung"

In aller Stelle hat eine Sendung des Reichssenders Köln ihr hundertstes Jubiläum gefeiert, eine Sendung, die den Gedanken „Dienst am Volke" in besonders sinnfälliger Weise verwirklicht: Wir treiben Familienforschung. Seit mehr als zwei Jahren erscheint sie allwöchentlich am Mittwochnachmittag, geleitet und betreut von dem Sippenforscher Hugo Schünemann, der allen denen, die auf der Suche nach ihren Vorfahren, beim Ordnen des gesammelten Stoffes, bei der Aufstellung ihrer Ahnen- oder Sippentafeln nicht weiter kommen, mit Rat und Tat zur Verfügung steht. In vielen hundert Fällen hat der Reichssender Köln durch diese Sendung den Volksgenossen über den bekannten „toten Punkt" hinweggeholfen. Immer größer wird die Beteiligung der Hörerschaft, immer zahlreicher sind die Antworten, welche eingehen, wenn die Träger eines bestimmten Namens aufgerufen werden, sich zum Austausch ihrer sippenkundlichen Daten zusammenzufinden. Es ist ein schönes Werk, was der Rundfunk hier leistet, und kaum eine Sendung gibt ihm selbst und seinen Leitern soviel innere Befriedigung. Hier ist der Rundfunk wirklich das große umfassende Austauschorgan der Volksfamilie und hier bewährt sich immer wieder seine wunderbare Kraft, in alle Stuben und in alle Herzen zu dringen. Kein anderes Verbreitungsmittel könnte so gut wie er unter den vielen Millionen deutscher Volksgenossen jene Verbindungen ausfindig machen, auf die es dem Sippenforscher ankommt.

Zahlreiche Hörer fragen immer wieder beim Reichssender Köln an, was denn die Inanspruchnahme der sippenkundlichen Beratung kostet und sie erhalten stets zur Antwort, daß sich der Reichssender Köln eine Ehre daraus macht, diesen Dienst am Volke zu leisten und auf diese Weise am großen Erziehungswerk des deutschen Volkes mitzuarbeiten. Die Ratschläge und Durchsprüche sind also kostenlos und der Fragesteller hat nur die Portokosten zu tragen. Wie man sich bei sippenkundlichen Fragen des Rundfunks bedienen kann, wird in einem anderen Artikel der Sippenforscher Hugo Schünemann selbst darlegen.

Generalfeldmarschall v. Mackensen zur 5. Reichsstraßensammlung des Winterhilfswerkes am 6./7. Februar 1937

Mit dem Führer für Deutschland gegen die Not! Drauf und durch! Wir Frontsoldaten kennen es nicht anders!

Waldhaus Falkenwalde, den 4. Januar 1937

II, 21

v. Mackensen



Evangelische Kirchengemeinde Brühl.

Gottesdienstordnung.

Sonntag, den 7. Februar (Estomihi).

Brühl. Evang. Kirche: Vorm. 10 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer Grosser, 11.30 Uhr Kindergottesdienst; 12.30 Uhr Taufen.

Hermülheim, Rosellstraße 3, vorm. 10.30 Uhr Kindergottesdienst, Pastor Schuster.

Aus dem Amte Hürth.

=) **Fischenich: Goldene Hochzeit.** Am Samstag feiern die Eheleute Johann Esser und Schleifer das Fest ihrer goldenen Hochzeit. Die Dorfgemeinschaft wird zu Ehrung des Paares mitwirken.

Briefkasten

X X 5. Waschen Sie den Crepe ruhig in lauwarmem Wasser mit guter Kernseife und spülen Sie denselben in klarem lauwarmem Wasser nach.

N N 35. Farbflecken aus weißer Batistbluse kann man mit Zitronensaft entfernen.

Bauer gib acht.

Deutscher Bauer, wenn jetzt im Winter Scheune, Boden und Lagerräume mit dem Segen der Ernte angefüllt sind, gib acht, daß diese wertvollen Güter nicht durch Leichtfertigkeit und Unachtsamkei gefährdet oder gar vernichtet werden. Vergiß nicht, daß die Ernte Volksgut ist.

Ueberprüfe daher vor allem alle elektrischen Leitungen und Maschinen, denn sie vermögen bei unsachgemäßer Behandlung und Wartung furchtbaren Brandschaden zu stiften.

Motoren, elektrische Schalter und Steckdosen müssen in Ordnung und mit der vorgeschriebenen Schutzhülle umgeben sein, sonst ist es leicht möglich, daß ein kleiner Funke dir Haus und Hof kostet. Verfaulte und brüchig gewordene Isolierungen der elektrischen Leitungen müssen durch neue ersetzt werden. Du darfst nie eine durchgebrannte Sicherung durch ein Stück Stanniol oder gar einen Nagel wieder betriebsfähig machen wollen. Das wäre grenzenloser Leichtsinn, der schon oft die Ursache großer Schadenfeuer geworden ist. Achte darauf, daß Handlampen und ähnliche Kleingeräte schaften vollständig intakt sind. Es könnte bei Vernachlässigung Kurzschluß geben und dein Leben kosten. Vermeide insbesondere an elektrischen Geräten jegliche Pfuscharbeiten. Uebertrage derartige Reparaturen nur dem zugelassenen Installateur.

Ebenso ist es sehr wichtig, daß du die Dächer überprüfst, ob nicht irgend welche Stellen auszubessern sind, die bei Funkenflug oftmals schon der Ausgangsherd einer Feuersbrunst gewesen sind.

Werte schaffen erfordert einen ganzen Kerl, Werte erhalten aber verlangt deine ganze Sorgfalt. Sei mit deinem Besitz auch Treuhänder des Volkes und bedenke, daß dein Gut zum Volksvermögen zählt. Wir brauchen Wertzuwachs, nicht aber Wertzerstörung. Würden es die anderen dem leichtsinnigen Brandstifter gleichtun, wären wir bald alle am Bettelstab. Niemand hat daher ein Recht, mit seinem Besitz leichtfertig umzuspringen. Opfere infolgedessen einen deiner arbeitsreichen Tage und überprüfe alle Einrichtungen deines Hofs auf ihre Sicherheit.

Bücherschau

Die heilige Familie. Elf farbige Bilder und handgeschriebene Verslein von Ida Bohatta-Morpurgo. In Geschenkausstattung 1.30 RM. Verlag Josef Müller, München 13, Friedrichstraße 9. — Alle Eltern, die im Kreise ihrer Kinder echt christliche Familienweihnacht gefeiert haben, werden diese Neuerscheinung mit besonderer Freude aufnehmen; denn dieses religiöse Bilderbüchlein bietet ihnen willkommene Anregungen, Antwort zu geben auf all die zahlreichen Fragen, die das Kleinkind besonders nach Weihnachten mit Vorliebe über das Christkind stellt. In wohlgelungenen, farbenfrohen Bildern und einfachen Reimen erzählt es, wie und wo das Jesukindlein aufwächst, wie es von Maria und Josef sorglich gehütet wird, wie das Christkind seinen Eltern hilft und wie es dem Kinde in allem Vorbild sein kann. Bild und Vers atmen echte Kindlichkeit und schlichte Frömmigkeit, dienen vorzüglich der religiösen Erziehung des Kleinkindes, leiten zum frommen und vertraulichen Umgang mit dem Christkind an und gewähren ihm einen Einblick in das Leben der hl. Familie. Dr. W. Schwarze, Herne.



Immer fehlt Soße bei Frikadellen, Leber, Koteletts, Schnitzeln, Nieren!

Die beste Mahlzeit schmeckt aber dann trocken. Was tun? Ganz einfach: 1 Knorr Bratensoßwürfel fein zerdrücken, glattrühren, mit 1/4 Liter Wasser unter Umrühren 3 Minuten kochen. Das ergibt 1/4 Liter Bratensoße so recht sämig, so angenehm gewürzt, so abgerundet im Geschmack. Hauptsache dabei:

Knorr Bratensoße

Die neuen Reichsminister

Durch seine Anordnung der Aufhebung der Personalunion in der Leitung des Reichsverkehrsministeriums und des Reichspostministeriums hat der Führer auch äußerlich zum Ausdruck gebracht, daß die Deutsche Reichsbahn wieder voll unter die Hoheit des Reiches zurückgekehrt ist.



(Erich Zander, K.)

Der Reichsverkehrsminister
Dr. Dorpmüller



Atlantic, K.)

Der Reichspostminister
Dr. Ohnesorge

Die Aufgabe der Reichspost

DNB Berlin, 4. Febr. Der am Dienstag vom Führer zum Reichspostminister ernannte bisherige Staatssekretär im Reichspostministerium, Pg. Dr. Ing. e. h. Ohnesorge, gewährte aus diesem Anlaß einem Schriftleiter des Völkischen Beobachters eine Unterredung, in der er über seinen Aufgabenkreis als Reichspostminister folgendes äußerte. Dr. Ohnesorge: Ich bin bereits seit über 40 Jahren im Dienste der Deutschen Reichspost tätig und habe sämtliche Beamtenstellen der Deutschen Reichspost von unten bis oben durchlaufen. Ich glaube daher für mich in Anspruch nehmen zu können, Fachmann auf dem Gebiet des Nachrichtenwesens zu sein. Seit 1933 habe ich als Staatssekretär im Reichspostministerium es als meine Aufgabe angesehen, die Deutsche Reichspost von allen bisherigen privatwirtschaftlichen Tendenzen zu befreien und ihre Eigenschaft als ein Kulturinstitut, das nur dem Führer und dem gesamten Volke zu dienen hat, klar herauszustellen. Ich habe hierin an das Erbe des großen Generalpostmeisters von Stephan angeknüpft, der in der Deutschen Reichspost eine Einrichtung erblickte, die nur der Allgemeinheit und dem Kulturfortschritt des eigenen Volkes zu dienen und jeden Fiskalismus abzulehnen hatte. In Verfolg dieser Gesichtspunkte haben wir es als unsere Aufgabe angesehen, **dem Führer und dem Volk ein auf der Höhe der Technik stehendes Nachrichtenwesen** zur Verfügung zu stellen und auch der wirtschaftlichen Betätigung durch günstige, der Zeitlage entsprechende Tarife zu helfen. Wir haben ferner das Personal der Deutschen Reichspost zu einem festen Kameradschaftsblock zusammengeschlossen, der als ein Werkzeug nationalsozialistischer Staatsführung fest in der Hand des Führers liegt. Auf diesem bereits seit vier Jahren beschrittenen Wege werde ich jetzt, nachdem ich durch das Vertrauen des Führers zum obersten Leiter der Reichspost bestellt bin, fortfahren.

Am Donnerstag überreichten Mitglieder des Reichspostministeriums dem neuen Reichspostminister Dr. Ing. e. h. Ohnesorge in seiner Wohnung als Glückwunsch der Gefolgschaft eine Festgabe, während die Kapelle des Postschutzes vor dem Hause ein Ständchen darbrachte. Im Festsaal des Reichspostministeriums fand im Laufe des Vormittags eine schlichte eindrucksvolle Feier statt, an der sich die Angehörigen des Reichspostministeriums beteiligten. Ministerialdirektor Dipl.-Ing. Nagel begrüßte im Namen des Personals der Deutschen Reichspost herzlich den Minister. Hierauf wandte sich der Minister an die Gefolgschaft des Reichspostministeriums und rief sie auf, im Geiste preußischen Beamtentums auf dem Grundstein aufzubauen und weiterzuarbeiten, den Heinrich von Stephan der Reichspost legte.

Westdeutschland

Zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt

WLD Köln, 3. Febr. Vor dem Schöffengericht in Köln hatte sich ein 34jähriger Mann zu verantworten, der am 20. Oktober vorigen Jahres in den frühen Morgenstunden einen Bildberichterstatter erstochen hatte. Die Anklage lautete auf vorsätzliche Tötung, aber nicht Mord. Vor Gericht behauptete der Angeklagte, von dem Erstochenen bedroht und durch beleidigende Zurufe gereizt worden zu sein, also in Notwehr gehandelt zu haben. Die Beweisaufnahme ergab jedoch die Unrichtigkeit dieser Einlassung. Der Staatsanwalt hielt den Angeklagten für überführt und beantragte wegen Totschlags 10 Jahre Zuchthaus und drei Jahre Ehrverlust. Das Urteil erging auf acht Jahre Zuchthaus. In der eingehenden Begründung führte der Vorsitzende u. a. aus, daß der Angeklagte sich nicht auf Notwehr oder auf Putativ-Notwehr berufen könne; er habe aus falsch verstandenem Ehrgefühl heraus, das er verletzt glaubte, einen Totschlag begangen, der die strengste Sühne finden müßte.

Unter die Rheinuferbahn geraten

WLD Bonn, 4. Febr. Am Mittwochnachmittag gegen 17 Uhr geriet ein 7jähriges Mädchen unter einen Zug der Rheinuferbahn und wurde sofort getötet.

Der Schöpwinkel-Prozeß

Dritter Verhandlungstag

WLD Düsseldorf, 4. Febr. Zu Beginn des dritten Verhandlungstages wurden der Leiter des Industrieverlages, der Hauptschriftleiter der „Rheinischen Wirte- und Hotel-Zeitung" und ein Prokurist des Verlages vernommen. Uebereinstimmend erklärten diese drei Zeugen, daß der Verlag hauptsächlich den Zweck verfolgt habe, für den R.E.V. ein amtliches Organ als Nachfolger der früheren, seit langen Jahren von dem gleichen Verlag veröffentlichten „Wirtezeitung" zu sichern. Sie waren stets der Ueberzeugung, und ein anderer Gedanke ist ihnen nie gekommen, daß der Gauwalter Schöpwinkel nur als Treuhänder des R.E.V. die Verträge mit dem Verlag abgeschlossen und unterzeichnet hat. Davon, daß es sich um persönliche Zuwendungen an die drei Angeklagten hätte handeln können, ist nie die Frage gewesen und der Leiter des Verlages betont ausdrücklich, daß, wenn ihm etwa derartiges nahegelegt worden wäre, er die Verhandlungen sofort abgebrochen und zu einem derartigen Unfug die Hand nicht geboten haben würde. Was die Gründung der Pressestelle anlangt, ist keinem der drei Zeugen je der Gedanke gekommen, es handele sich um ein Privatunternehmen, sondern nur um ein Mittel zum Aufbau der Zeitung im Interesse des R.E.V.

Nunmehr wurde ein weiterer Punkt der Anklage, nämlich ein sogenannter Wahlfonds, zur Erörterung gestellt. Zur Reichstagswahl im Jahre 1930 war Schöpwinkel Kandidat der Wirtschaftspartei. Letztere habe aber seine Aufstellung davon abhängig gemacht, daß das Gaststättengewerbe einen Wahlfonds zur Verfügung stelle. Daraufhin wurden Sammlungen veranstaltet, namentlich bei den Ortsgruppen und Mitgliedern des Verbandes „Rheinische Hotels". Ein Betrag von 6 390 Mark wurde Schöpwinkel zu treuen Händen übergeben mit der Verpflichtung, die Summe bei einer Bank anzulegen. Der Verband hatte zur Bedingung gemacht, daß, wenn Schöpwinkel nicht gewählt würde, der verbleibende Restbetrag des Wahlfonds zurückzuzahlen sei. Schöpwinkel wurde nicht gewählt. Er behielt aber den Wahlfonds weiter in seinem Besitz, er wurde erst viel später an den Liquidator des Verbandes nach zahlreichen Mahnungen zurückbezahlt. In der Zwischenzeit soll aber Schöpwinkel, ohne dazu berechtigt gewesen zu sein, über Beträge aus diesem Fonds für private Zwecke verfügt haben. Das bestreitet er. Darüber sollen in der Freitagssitzung die Zeugen vernommen werden.

Totschlagsversuch im Kaffeehaus

WLD Wuppertal, 4. Febr. Das Schwurgericht in Wuppertal verurteilte am Mittwoch eine 32jährige Ehefrau, die am 14. März 1936 in einem Elberfelder Kaffeehaus im Zustand höchster Erregung versucht hatte, ihren von ihr getrennt lebenden Ehemann zu erschießen, wegen Totschlagsversuchs zu der zulässigen Mindeststrafe von 6 Wochen Gefängnis. — Nach dreieinhalbjähriger glücklicher Ehe hatten die ersten Zerwürfnisse begonnen, als der Mann durch seine vorgesetzte Behörde aus dem Schuldienst entlassen wurde, da er zur Erziehung der Jugend ungeeignet war. Mehrfach hatte die Frau jedoch versucht, das alte Verhältnis wieder herzustellen. Als sie dann erfuhr, daß sich der Mann einer anderen Frau zugewandt hatte, ersuchte sie ihn um eine letzte Aussprache in einem Kaffeehaus. Im Verlauf der Unterredung erklärte ihr der Mann, daß ihm ihr Schicksal völlig gleichgültig sei, selbst wenn sie ein Kind von ihm erwarte. Fassungslos über eine solche Haltung habe sie dann den Schuß abgegeben, der zum Glück nicht traf. Der Ehemann bestätigte in der Verhandlung übrigens, daß seine an sich sehr wertvolle Frau im Augenblick der Tat völlig von Sinnen gewesen sein müsse. Zu dem gleichen Ergebnis kam auch der ärztliche Gutachter, der die Angeklagte 6 Wochen lang beobachtet hatte.

Wegen Totschlags vor Gericht

WLD Kleve, 4. Febr. Wegen versuchten Totschlags und unerlaubten Waffenerwerbs bzw. verbotener Waffenführung hatte sich vor dem Klever Schwurgericht der August Trickel aus Duisburg zu verantworten. Der Angeklagte hatte, obgleich er verheiratet und Vater von drei Kindern war, mit einem 22jährigen Mädchen aus Duisburg-Beck ein Verhältnis angeknüpft, das er auch nach seiner Ehescheidung fortsetzte. Als das vorerst ahnungslose Mädchen dahinter kam, welche Bewandtnis es mit ihrem Bräutigam hatte, zog es sich von dem Angeklagten zurück. Trickel ließ nun kein Mittel unversucht, um das Mädchen weiterhin an sich zu fesseln, scheute sich sogar auch nicht, gemeine Drohbriefe an die Eltern seiner früheren Geliebten zu schicken. Er faßte schließlich den Plan, das Mädchen und sich selbst zu erschießen. Er suchte seine Geliebte auf, als sie sich bei ihrer Großmutter in Trompet zu Besuch aufhielt. Noch einmal wollte er sie hier umstimmen, aber auch jetzt wieder wies sie den Mann ab. Trickel zog nun einen Trommelrevolver und schoß auf seine Braut und sich selbst. Bei dem Mädchen prallte die Kugel glücklicherweise am hinteren Ohrknochen ab. Auch bei dem Täter selbst wirkte der Schuß nicht tödlich. Nach der Beweisaufnahme verhängte das Gericht eine Zuchthausstrafe von fünf Jahren und einem Monat. Ferner wurden dem Angeklagten für seine gemeine Tat die bürgerlichen Ehrenrechte auf fünf Jahre aberkannt.

Diebesbande vor dem Richter

WLD Aachen, 4. Febr. Das Schöffengericht III verhandelte am Mittwoch gegen eine sechsköpfige Diebesbande aus der Würseler Gegend, die den Sommer hindurch in 15 Einzelfällen Felder und Wiesen der Landbewohner geplündert hatten. Die durch die Obstknappheit an sich schon schwer geschädigten Bauern empfanden die dauernden Diebstähle als eine regelrechte Landplage, gegen die sie sich schließlich durch eine Art Selbstschutz zur Wehr setzten. Im Oktober gelang es endlich, die Diebesbande hinter Schloß und Riegel zu setzen und einen Händler als den mutmaßlichen Hehler zu entdecken. Vor dem Schöffengericht waren die sechs Diebe ohne Ausnahme geständig, während der Hehler seine Schuld auf das energischste abstritt. Ihm konnte schließlich auch die Schuld nicht restlos nachgewiesen werden, so daß er auf Antrag des Staatsanwaltes freigesprochen werden mußte. Nach dem Maße der Beteiligung stuften sich auch die Strafen ab, die allerdings weit unter dem Antrag des Staatsanwaltes blieben. Die vier ersten Angeklagten, die in Untersuchungshaft sitzen, wurden zu je einem Jahr Gefängnis verurteilt, während die beiden anderen Diebe mit sechs Wochen bzw. zwei Monaten Gefängnis davonkamen.

Streit zwischen Eheleuten

WLD Trier, 3. Febr. In der vorletzten Nacht kam es zwischen einem Trierer Ehepaar zu Streitigkeiten, in deren Verlauf die Ehefrau ein Messer ergriff und auf ihren Mann einstach. Dieser hat solch schwere Verletzungen am Oberkörper davongetragen, daß er in ein Krankenhaus eingeliefert werden mußte.

Schwerer Unfall auf der Jagd

WLD Simmern, 4. Febr. Bei Sohrschied kam auf einem Pürschgang der Jagdpächter Ernst Siepmann aus Essen infolge des Glatteises zu Fall. Dabei entlud sich das Gewehr und die Ladung der drei Läufe drang dem Jäger ins Bein. Der Brotlieferant des RAD-Lagers, Augustin aus Kirchberd, der zufällig in der Nähe der Unfallstelle vorbeikam, nahm sich des Verunglückten an und schaffte ihn nach Simmern ins Krankenhaus, wo er in bedenklichem Zustande niederliegt.

In wenigen Zeilen

Der Führer und Reichskanzler hat dem Bauern Siebelt Siebels in Rechtsupweg (Kreis Norden) aus Anlaß der Vollendung seines 100. Lebensjahres ein Glückwunschschreiben und eine Ehrengabe zugehen lassen.

Der Reichs- und preußische Minister des Innern Dr. Frick hat für die im Rahmen der Grünen Woche stattfindende Rassehund-Ausstellung einen Ehrenpreis für den Sieger im Leistungszuchtgruppenwettstreit gestiftet.

Im Festsaal des Reichsverkehrsministeriums verabschiedete sich am Donnerstagvormittag der bisherige Reichspost- und Reichsverkehrsminister Freiherr von Eltz-Rübenach und dankte den Arbeitern, Angestellten und Beamten des Ministeriums für ihre treue Mitarbeit. Er begrüßte seinen Nachfolger, den neuen Reichsverkehrsminister Dr. Dorpmüller, und bat ihn, allen Mitarbeitern des Hauses sein Vertrauen zu schenken.

In einer neuen Tarifverordnung für die deutsche Woll- und Haarhutindustrie wird bestimmt, daß Frauen, die Männerarbeit verrichten, Männerlohn erhalten.

König Georg VI. empfing am Donnerstagvormittag die am englischen Hofe beglaubigten Diplomaten.

Zwischen Italien und England sind nach einer Meldung des Lavoro Fascista zurzeit Verhandlungen zur Gründung einer italienischen Transport-Gesellschaft in Ostafrika im Gange, die bereits in den nächsten Tagen zu einem befriedigenden Abschluß kommen dürften.

In der Kammer warnte der frühere französische Finanzminister Paul Renaud vor einer neuen Abwertung des Franken.

Infolge der vielen Streiks hat der französische Luftfahrtminister die Beschlagnahme eines Flugwerkes angeordnet, da in der Lieferung „unzulässige Verzögerungen" eingetreten seien.

In Manila auf den Philippinen begann am Mittwoch der Eucharistische Kongreß. Etwa 100 000 Pilger sind bisher in der Stadt eingetroffen. Viele von ihnen übernachten unter Zelten, die auf den Plätzen und in den Parkanlagen der Stadt aufgeschlagen worden sind.

Präsident Roosevelt leitete dem Kongreß einen Bericht des „nationalen Hilfsausschusses" zu, der ein großzügiges Bauprogramm zur Bekämpfung künftiger Ueberschwemmungen und Wirtschaftskrisen vorschlägt.

Kölner Städtische Bühnen

Wochenspielplan vom 7. bis 16. Februar 1937

Opernhaus: Sonntag, 7. Februar, 19.30 Uhr: Die Fledermaus (Reihe 7a); Montag 19,30 Uhr: Die Fledermaus (Reihe 3b); Dienstag 19.30 Uhr: Die Fledermaus (Reihe 5a); Mittwoch keine Aufführung; Donnerstag 20 Uhr: Tosca (Reihe 4b; Freitag 20 Uhr: Die Gärtnerin aus Liebe (Reihe 5b); Samstag 19 Uhr: Walküre (Reihe 6b); Sonntag, 14. Februar, 4. Fremden-Aufführung Ring auswärtiger Theaterfreunde, Gruppe A, 15 Uhr: Die Fledermaus, 20 Uhr: Die Fledermaus (Reihe 7b); Montag 20 Uhr: Lachen und Tanz im Opernhaus, mit Gustav Jakoby und der Tanzgruppe des Opernhauses. Dienstag 20 Uhr: Das Rheingold (Reihe 2b).

Schauspielhaus: Sonntag, 7. Februar, 20 Uhr: Der Biberpelz (Reihe 7c); Montag 20 Uhr: Der Zauber der Stimme (Reihe 6c); Dienstag 20 Uhr: Der Zauber der Stimme (Reihe 5d); Mittwoch 20 Uhr: Der Zauber der Stimme (Reihe 3f); Donnerstag 20 Uhr: Die Verschwörung des Fiesko zu Genua (Reihe 4d); Freitag zweites Gastspiel der „Cäcilia Wolkenburg": Der Gineral vun Werth, 20 Uhr; Samstag 20 Uhr: Rätsel um Beate (Reihe 6d); Sonntag, 14. Februar, 15 Uhr, zum letzten Male: Goldmarie und Pechmarie, 20 Uhr: Der Biberpelz (Reihe 7f); Montag, drittes Gastspiel der „Cäcilia Wolkenburg": Der Gineral vun Werth, 20 Uhr. Dienstag 20 Uhr: Die Hermannschlacht (Reihe 2a).

Turnen, Spiel und Sport

Sport-Kurzfilm

Beim Berliner Reitturnier konnte Deutschlands Mannschaft SS-Hauptsturmführer Temme auf Amneris, SS-Untersturmführer Lengnik auf Tasso und SS-Reiter Schmidt auf Rauhreif den zum ersten Male ausgekämpften Mannschaftspreis mit acht Fehlerpunkten gegen Ungarn (8½) und Holland gewinnen.

Hauptprüfung beim Berliner Reitturnier war am Donnerstagnachmittag ein Geschicklichkeitsspringen, das Oblt. Brinkmann auf Baron in 41,2 Sekunden vor Nordland (Temme) und dem Olympiasieger Tora (Rittm. K. Hasse) gewinnen konnte.

261 von 290 gestarteten Teilnehmern der Kraftfahrzeug-Winterprüfung haben das Ziel der Langstreckenfahrt, Garmisch-Partenkirchen, erreicht, davon 230 ohne Strafpunkte. Nun haben die Fahrer den zweiten Teil, Zuverlässigkeitsfahrten in den oberbayrischen Bergen, zu erledigen.

Die Abfahrtsläufe der Akademischen Weltwinterspiele in Zell wurden am Donnerstag entschieden. Bei den Männern siegte der Oesterreicher Harrar vor Hantschner-Deutschland, Egert-Oesterreich und Beutter, Deutschland. Einen überlegenen Sieg feierte Christl Cranz bei den Frauen. Mit fast einer Minute vor Schaad-Schweiz und der deutschen Speidler, kam sie ins Ziel.

Die Vorrunden der deutschen Eishockeymannschaft gehen zu Ende. In der Kölner Gruppe schlug Riessersee Crimmitschau am letzten Tag 3:0 (0:0, 0:0, 3:0) und wurde damit Gruppensieger mit 6:0 Punkten vor Rastenburg, das am letzten Abend Brandenburg mit 3:1 schlug. — Gruppensieger der Gruppe Dortmund die Düsseldorfer EG (5:2 gegen Königsberg) vor den Zehlendorfer Wespen, die Füssen überraschend auf den dritten Platz verweisen konnten, da die Süddeutschen am letzten Tag 0:1 verloren. — Der Berliner SC war in der Dortmunder Gruppe nicht gefährdet. Am letzten Tag wurde Altona 3:0 geschlagen, während der Zweitplazierte dieser Gruppe, die Nürnberger EG den Vertreter Schlesiens mit 11:1 besiegte.

Im Berliner Sportpalast stieg am Donnerstag der Eder-Locatelli-Kampfabend, der wieder ein voller Erfolg war. Im Hauptkampf gelang es unserem Landsmann Gustav Eder den Italiener in zwölf Runden knapp, aber verdient nach Punkten zu schlagen. Der Berliner Schiller verlor gegen Ansini nach Punkten, ebenso wie Przybilski und Jakob Schönrath gegen den Oesterreicher Heinz Lazek.

Bantamgewichts-Europameister wurde im Brüsseler Sportpalast der Belgier Petit-Biquet durch einen Punktsieg über Maurice Huguenin (Frankreich).

Südamerikanischer Fußballmeister wurde in Buenos Aires Argentinien durch einen 2:0-Sieg über Brasilien. Das Spiel wurde vor 70 000 Zuschauern ausgetragen, begann um 21.35 Uhr und ging nach dauernden Unterbrechungen glücklich nachts um 1.20 Uhr zu Ende.

Der grosse Doktor

Roman von Christian Marr

Copyright by Carl Duncker Verlag. Berlin W 62

11

„Wie lange fährt der Dampfer noch täglich?" fragte Kurt.

„Das wird nun wohl nicht mehr lang dauern. Noch so ein paar Wochen."

„Ja, und dann?"

„Ja, das kommt dann auf die Witterung an."

Daran hatte Kurt noch nie gedacht: noch eine kurze Zeit, und der Dampfer fuhr überhaupt nicht mehr. Dann kam der Winter und machte dieses Land zu einer großen einsamen Insel. Und — Cilli — kam — nicht.

Sein Boot war jetzt am Steg. Der Fischer forderte Kurt noch einmal auf, er sollte es hier doch mit den Barschen versuchen. Kurt nahm unschlüssig die Angel in die Hand, drehte die Schnur vom Stock, nahm umständlich einen Wurm, steckte an den Haken, warf aus.

Haken und Wurm sanken in die Tiefe, die Pose stellte sich. Kaum stand sie, fuhr sie hinunter, Kurt zog: ein stattlicher Barsch. Und gleich darauf der zweite, der dritte. Der Eifer überkam Kurt. Auch der Fischer stieg zu ihm ins Boot, warf eine Angel aus. Das biß heute, einer nach dem anderen, ein Dutzend Hände hätte man haben müssen.

Verdammt — jetzt kam der Dampfer. Wenn der nur nicht die Fische verscheuchte! Aber er legte ja nicht unmittelbar in der Nähe an.

Wieder warf Kurt die Angel aus — Tauchen der Pose — Anhieb — wundervoll war dieses Wuchten, wenn man die Schnur anzog. — Hatte dieser Bursche ein Gewicht — jetzt war er heraus, gut eineinhalb Pfund schwer.

„Hoppla, das ist der Vater —" lachte Kurt — „Machts mir nach".

„Dann ist dies der Großvater", erklärte der Fischer, den er eben herauszog, war noch größer.

„Dann werde ich einfach den Urgroßvater angeln. Da —"

„— ist das Enkelkind, das noch zur Schule geht," spottete der Fischer, denn an Kurts Haken blinkte jetzt ein kleiner Fisch.

„Man muß sie besprechen, das hilft immer."

Und Kurt zog auf gravitätische Weise seinen Hut: „Bitte hören Sie, hochverehrter Herr Urgroßvater der Barsche, was ich Ihnen zu sagen habe. Der beste Regenwurm des beliebten Apothekers Herrn Wistrick ist an der Angel. Und dazu haben Sie, hochverehrter Herr Fisch, das höchst ehrenvolle Vergnügen, von mir, dem Dr. med. Kurt Weimann, einem der ehemals vornehmsten Kavaliere der Reichshauptstadt, geangelt zu werden."

„Kurt — bist du denn ganz verrückt geworden?"

Kurt drehte sich um — und versteinerte! Auf dem Steg stand Cilli.

„Das ist eine Ueberraschung," brachte er endlich hervor.

„Auch für mich", lachte Cilli pikiert. „Kurt, wie siehst du nur aus?"

Das konnte er allerdings nicht leugnen.

„Aber — es freut mich, Cilli —" stotterte er.

Wenn er doch nur für diesen Augenblick das passende und erlösende Wort gefunden hätte. Doch er war zu sehr verwirrt. Dafür streckte er ihr die Hand hin: „Guten Tag, Cilli — herzlich willkommen."

Cilli betrachtete die Hand: „Aber doch nicht eher, als bis du dich gewaschen hast!"

„Cilli!"

Sie wich zurück: „Du machst Augen, als wenn du mich küssen wolltest."

„Ja — was denn sonst, Cilli?" Soll ich dich etwa nur ansehen wie ein Bild?"

„Du klebst ja vor Schmutz, nein Kurt, geh, wasch dich und zieh dich um."

Ein leichter Unmut war in ihm. Gewiß, so hatte Cilli ihn noch nie gesehen, aber immerhin, wenn man kommt — nach so langer Zeit — er hätte sie für großzügiger gehalten.

Er wandte sich an den Fischer, der vor Staunen über die Szene nicht den Wurm über den Haken bekommen konnte: „Würden Sie so gut sein, mir die Angeln aufzurollen?"

Der Fischer nickte und ließ von der für ihn seltsamen Frauenerscheinung kein Auge.

Kurt kletterte über die Brüstung auf den Steg und sprang vom Geländer direkt auf Cilli zu. „Guten Tag Mädel, und nochmals herzlich willkommen."

„Willst du etwa so mit mir in die Stadt gehen?"

„In die Stadt?" Die Bezeichnung stimmte ihn heiter: „In die Stadt? Ausgezeichnet, ja komm, in die Stadt." Er versuchte, den Arm um sie zu legen.

„Du machst mich doch schmutzig", wehrte sie ärgerlich ab.

„Richtig — ich vergaß —," gab er nicht ohne Schärfe zurück.

Wie anders hatte er sich die Ankunft gedacht! Nun bestand statt der Zärtlichkeit, die er sich mit Sehnsucht gerade für diesen Augenblick erwartet hatte, eine Mißstimmung zwischen ihnen, die stärker werden wollte. Kurt versuchte, sich mit aller Kraft dagegen zu wehren. Unterwegs fragte Cilli, wo Kurt sie nun eigentlich unterzubringen gedächte.

Kurt hielt es für angebracht, seiner Braut einen umfangreichen Vortrag über die lokalen Verhältnisse zu halten, und erklärte am Schluß: „Tja — verehrte Cilli — das ist hier nämlich etwas anders —"

„Hab ich bemerken können", unterbrach sie ihn, „sonderbares Volk, ich habe schon auf dem Dampfer eine Probe bekommen. Ueberhaupt, diese Reise, Kurt! Wie bin ich gerädert und vernichtet. Wenn du das alles wußtest, warum hast du mich dann überhaupt eingeladen?"

Seine Braut kam ihm seltsamerweise fremd vor. Jedenfalls glich sie dem Bild, das er von ihr in sich getragen hatte, nicht ganz.

Er wollte diesen Gedanken von sich weisen, von neuem binden, begütigen. „Ich weiß, Cilli, daß diese ganze Reise für dich ein Opfer war. Du hast es mir gebracht. Aber nun ist — Prinzessin mit den zarten Füßen bei ihrem Prinzen, der allerdings im Augenblick etwas verzaubert ist. Es wird dir hier schon gefallen, wenn du erst wieder frisch und gnädig geschlafen hast von dieser ganzen Reise."

„Wie es dir hier gefällt, ist mir zur Genüge aus deinen Briefen bekannt. Außerdem bestätigten es mir zwei Herren auf dem Schiff, von der Art wie dein Anglerkamerad. Sie sprachen in Worten des höchsten Lobes von dir. Auch von Fräulein Charlotte, daß sie deine Braut sei."

Kurt blieb stehen. „Gut, daß ich auch davon erfahre." Er lachte herzlich und hatte nun seine gute Laune wieder. Denn das war ja Eifersucht, die aus Cillis Worten klang.

„Sei beruhigt, Cilli", sagte er mit Innigkeit. „Ich werde nur eine heiraten. Und zwar am 18. Juli des nächsten Jahres. Und diese eine wirst du sein, Cilli."

„Aber in gewaschenem Zustande, bitte". Nun wurde auch Cilli fröhlich.

„Ich beginne ab heute, mich in Lauge zu legen."

Sie waren inzwischen vor dem Hotel angelangt, in dem Cilli wohnen sollte.

„Am besten wärest du ja bei Rehdorf aufgehoben gewesen, Cilli. Aber das ging nicht. Rehdorf ist nun doch einmal Gegenpartei. Da habe ich gedacht, du wohnst in Riesers Belvedere. Es ist das erste und einzige Haus dieser Art am Platze."

Cilli sah ihren Verlobten zweifelnd an.

„Es ist bestimmt alles auf Bequemlichkeit eingerichtet, Cilli. Na, du wirst schon sehen. Angemeldet habe ich dich zwar noch nicht, obgleich wir dich eigentlich den ganzen Sommer erwarteten", er sah ihr tief in die Augen. „Ach, da kommt gerade Frau Rieser."

Frau Rieser hatte die beiden längst ankommen sehen, hatte hinter den Gardinen längst ihr Urteil abgegeben über die Braut des Herrn Doktor. Nun aber erschien sie in sehr gewichtiger Haltung und führte die Gäste in das beste Zimmer im ersten Stock. Sie machte Cilli gleich auf den Ausblick aufmerksam, und zwar mit so viel Stolz, als hätte sie ihn selbst geschaffen. Wenn das gnädige Fräulein noch Wünsche hätte, sie stünde jederzeit zur Verfügung.

Als Frau Rieser gegangen war, lamentierte Cilli: „Wie dumpf und feucht hier alles ist! Fenster auf, Fenster auf, sonst muß man ja ersticken! Ach, dieses Land und alle Menschen riechen so nach Fischen! Und du, Kurt, tu mir den einzigen Gefallen und wasch dich, damit man dir die Hand geben kann."

Wieder stellte Kurt fest: sie kommt mir fremd vor, nein, nicht gerade fremd, aber — aber, nun gut, aber sonst ist sie reizend. Dieses rassige Gesicht, diese schwarzen Haare, dieser Mund —

„Cilli, komm, gib deinem Fischer endlich einen Kuß."

„Ich küsse keinen Fischer. Wasch dich und dann komm wieder. Ich werde dich hier auf dem Zimmer erwarten."

„Das ist hier nicht möglich, Cilli. Oder nur nach Vorzeigung der amtlichen Trauurkunde."

„Hilfe, hilfe, ich ersticke, diese fischige Luft! Wan geht der nächste Dampfer?"

„Heute — gleich — nachmittags. Und wir werden ihm beide bei der Abfahrt zuwinken." Lachend war er zur Tür hinaus.

„Carlotte, Charlotte?" Atemlos rief es Kurt durch den Flur des Rehdorfschen Hauses, und als er das Fräulein cand. med., das in der Küche mit dem Einkochen von Aepfeln beschäftigt war, gefunden hatte, strahlte er sie an: „Ach, Charlotte, ich bin ganz durcheinander vor Freude, und Sie sollen es zuerst wissen, mein Geheimnis."

Charlotte lachte schelmisch: „Da unterschätzen Sie nun doch den Neuigkeitendienst von Romitten. Sie vergessen, daß jemand hier war, die Angeln für Sie abzugeben."

„Onkel Rehdorf weiß es schon?"

„Ja, denn ich habe es von Vater erfahren."

„Und wie nimmt er das auf —?"

„Eine Fürsprache war nicht mehr nötig." Sie verstummte. Rehdorf kam.

Und er lachte, daß ihm die Tränen in den Augen standen: „Na, da ist er ja endlich. Junge, hab ich gelacht! Was du nur immer anstellst. Zehn Jahre werden die Leute noch von dir erzählen, wenn du einmal nicht mehr auf der Nehrung bist."

Er lachte wieder, daß er sich schüttelte: „Du mußt ja ein Gesicht gemacht haben! Und die Hand hat sie dir nicht gegeben. Und keinen Kuß. Aber im Ernst — was bist du doch für ein Kerl. Da nimmt man doch so ein Mädel einfach in den Arm."

„Ach Onkel, Cilli war so elegant angezogen, und ich glaube, ich klebte wirklich etwas."

„Jedenfalls war sie der Meinung. Aber reden wir nicht von diesen Dingen im Augenblick. Es würde dir nur die Freude vergällen. Und damit du recht froh sein kannst, habe ich mir gedacht, du kannst mal ruhig mit deiner Braut zu uns kommen. Es ist zwar gegen die Verabredung, aber — nun, überbringe deinem Fräulein Braut meine Grüße. Ich bitte sie zu Tisch."

Charlotte und Kurt sahen Rehdorf erstaunt an, und Kurt fragte ungläubig: „Was hast du für Absichten, Onkel Rehdorf? Verzeihe, aber ich wüßte gern, was ist der tiefere Sinn dieses Geschenkes, das mir —"

„Du willst die alten Danaer bemühen. Keine Furcht. Ich kehre meine Meinung nicht wie einen Handschuh um. Diese Cilli bleibt für mich, was sie war. Aber etwas anderes kann ich dir auch versprechen: Burgfriede wird gehalten. Sie ist mein Gast und — wenn i darüber hinaus so meine Meinung habe, — geht dich das garnichts an. Burgfrieden, genügt dir das?"

Rehdorf streckte die Hand aus. Kurt schlug ein.

„Nun zieh dich aber um, Kurt. Werde wieder, was du warst, als du hierherkamst. Aber nur in den Kleidern, verstanden? Hüte dein bißchen neues Herz."

„Keine Angst, Onkel Rehdorf," sagte Kurt ernst und stürmte die Treppen hinauf.

Rehdorf ging in sein Arbeitszimmer zurück. Sie ist Musikstudentin — gut, wir wollen sehen, ob die große Musik der Nehrung nicht zu hart für sie ist. Kurt, du selbst wirst zu entscheiden haben. Rehdorf war siegesgewiß.

Charlottes Herz schlug bang. Sie fürchtete sich vor dem Besuch.

Cilli zeigte sich bei ihrem Antrittsbesuch von der besten Seite. Als sie Charlotte gegenüber stand, sagte sie höflich: „Kurt schwärmt in seinen Briefen sehr von Ihnen, Fräulein Charlotte. Es ist wirklich gut, daß er hier eine solche Kameradin gefunden hat. Auch ich bin Ihnen herzlich dankbar."

Charlotte wußte diese Worte nicht recht zu deuten. Waren sie ehrlich gemeint, oder sollten sie beabsichtigte Großzügigkeit vortäuschen? Sie reichte Cilli die Hand und sagte freundlich: „Seien Sie willkommen in unserem Hause. Ich würde mich freuen, wenn es Ihnen bei uns gefiele." Beide Mädchen standen sich gegenüber. Charlotte dachte: sie ist hübsch, sehr hübsch, und mir fehlt dieser Charme der großen Welt.

Cilli dachte: sie ist sehr hübsch und obgleich ich weiß, daß ich die Stärkere bin, war es doch gut, daß ich kam. — (Fortsetzung folgt!)

„Die verlorene Kompagnie"

Erinnerungen eines britischen Offiziers in Indien

11

Copyright by Knorr u. Hirth GmbH. München

Es war nicht möglich, ihm sofort zu Hilfe zu kommen. Aber ich stieß den Schrei der Kurramtruppe aus. Und das war ein Schrei, der imstande war, sich durchzusetzen, mochten tausend Teufel gleichzeitig brüllen. Er war eine Lautmontage etwa aus dem Pfiff einer Lokomotive in einem Tunnel, aus dem Gröhlen einer ganzen Hafenkneipe und aus dem Angriffsschrei eines Adlers. Er war ungeheuer schwer zu erlernen und wir benützten ihn als Erkennungsruf in der Nacht und auch als Parole und zuweilen als Ausdruck unserer ungehemmten Lebensfreude im Kasino.

Unsere neuen Leutnants mußten richtige Unterrichtsstunden nehmen, um ihn zu erlernen, und wenn sie ihn zum ersten Male einwandfrei ausstoßen konnten, waren sie stolzer auf diese Errungenschaft, als wenn man ihnen einen Orden umgehängt hätte.

Diesen Schrei also stieß ich aus und ich brauche nicht zu betonen, daß ich ihn vollendet ausstieß. Unverzüglich wandten sich wie Blitze sämtliche Sapoys um, die in der Nähe waren, auch der Oberst wirbelte auf seinen Absätzen herum, aber er hatte das nicht mehr notwendig.

Dem Muselmann, der sein meuchlerisches Messer erhoben hatte, tat dieses Vorhaben schon in der nächsten Sekunde ungeheuer leid, denn wie Wildkatzen waren fünf unserer Sapoys über ihn her und dann hingen seine beiden Hände kraftlos an seinen Armen. Sie waren ihm, es tut mir leid, dieses schwachen Gemütern mitteilen zu müssen, aus den Gelenken gedreht.

Das Schmerzensgebrüll des Mannes schien erst die Hölle zu eröffnen. Aber es gelang ihr nicht mehr, sich an uns auszutoben. Wenn die Kurramtruppe eingriff, war jede unordentliche Angelegenheit bald in Ordnung.

Das Geschrei ebbte ab. Der Tumult legte sich. Immer mehr Muselmänner schlichen sich abseits und lagerten sich friedlich hin, um ihre Beulen und Wunden zu besichtigen. Ihre Weiber rannten nach Wasser und Verbandszeug.

Ich war stolz auf die Kompagnie. In weitem Umkreis standen unsere Sapoys mit aufgepflanztem Bajonett ruhig wie Statuen aus Erz und betrachteten aus ihren samtdunklen Augen gelassen die veränderte Szene.

Und da entdeckten wir etwas Seltsames: Die Mekkapilger zogen ruhig ihres Weges. Kein einziger von ihnen schien auch nur angetastet worden zu sein. Ihre schneeweißen Gewänder und ihre Turbane waren fleckenlos wie zuvor. Keiner von ihnen hatte auch nur eine Schramme. Sie ritten friedlich weiter, als ob sich nichts ereignet hätte Den Knaben hatten sie in ihre Mitte genommen. Träge zottelten ihre Ponnys durch den Staub und die ganze heilige Karawane war bald um eine Felsenecke verschwunden.

Wir wandten uns wieder dem Schauplatz des Kampfes zu. Solche plötzlichen Raufereien machten uns weiter keinen Kummer. Verwundete hatten wir nur wenige. Immerhin war Oberst Strong etwas gereizt über die ganze Geschichte und ließ sich den Hauptmann der Karawanenpolizei kommen.

Der Mann war eingeborener Offizier, ein schöner, kerzengrad gewachsener älterer Hüne, hatte getan, was er konnte. Sein Gesicht triefte vor Schweiß, seine Uniform war zerrissen und seine linke Hand blutete. Sein Blick ruhte unruhig auf dem Obersten und seine ganze Haltung drückte einige Beschämung aus.

„Siehst du, sagte der Oberst, „genau eine Minute zu spät hast du zugegriffen. Du mußt aufpassen, wenn sie beginnen die Augen zu rollen, dann mußt Du ihnen auch schon im Genick sitzen. Aber du und deine Leute haben sich tapfer benommen und ich werde das deinem Vorgesetzten erzählen."

Der Mann richtete sich auf und strahlte.

„Sahib Oberst", stotterte er, „es kam wirklich unerwartet. Aber beim nächsten Male werden wir größere Teufel sein, das verspreche ich Ihnen."

*

Nun, wir hatten leider keine Zeit mehr, um abzuwarten, wie die größeren Teufel der Karawanenpolizei beim nächsten Krach aussehen würden.

Wir hatten eine wichtige Aufgabe.

Als wir uns beim Wegreiten über den Zwischenfall unterhielten, sagte Binns: „Es freut mich, daß Sie mir recht geben, Herr Strong. Der Fanatismus, den wir soeben erlebt haben, war um einige Grade hitziger, als sonst bei ähnlichen Anlässen. Besessener als sonst und auch unvorsichtiger. Bin zufrieden, daß Ihre Militärs das auch gemerkt haben. Da steckt nämlich etwas dahinter, meine Herren. Was dahinter steckt, nun ja . . ."

Er vollendete seinen Satz nicht, aber wir wußten, was dahinter steckte.

Zunächst rückten wir schleunigst nach Pashawar. Dort lieferten wir unsere Verwundeten ab und am Abend saßen wir in unserer Bar und kippten einen.

„Und jetzt wollen wir uns einmal zum Scherz daran machen", sagte der Oberst, „ob wir nicht herauskriegen, was mit dem feinen, herzigen Knaben los war, den die Mekkapilger bei sich hatten."

Der Knabe!

Jeder von uns hatte an ihn gedacht. Auf dem Heimwege war er unser Gespräch gewesen.

„Großartig!" sagte Binns und zog seinen Hosengurt höher, „bin sehr dabei!"

Oberst Strong sah ihn mißbilligend an.

„Sie, Binns", äußerte er dann, „wo steht es denn eigentlich geschrieben, daß wir Sie überall mit hinnehmen müssen? Sie tun genau so als ob Sie bei uns engagiert wären oder wie Ihr höheren Kaufleute das nennt. Haben Sie eigentlich nichts anderes zu tun?"

„Ich?" antwortete Binns vergnügt, „ich habe zurzeit nichts anderes zu tun. Also wann hauen wir heute Abend ab?"

„Ihr Wohl, Binns", sagte Oberst Strong und die beiden Rauhbeine grinsten sich brüderlich zu.

Wir wußten natürlich, wo wir über die ganze Geschichte und wahrscheinlich auch über unseren Freund Lenhai, der mit seiner hübschen jungen Dame natürlich längst vor unserem Kommen aus dem Bergdorf verschwunden war, etwas erfahren konnten. Nur im Eingeborenenviertel. Dort, wo sich die Karawanen trafen. Alle Karawanen aus ganz Hochasien trafen sich dort. Europäer kamen niemals in den Basar. Sie hatten dort nichts zu suchen und wurden auch nicht geduldet. Der Basar galt als ein mohammedanisches Heiligtum. Und welcher Europäer sich trotzdem dorthin wagte . . . nun, es gehen da einige Geschichten um von solchen leichtsinnigen Hunden. Aber diese Geschichten konnten niemals mehr von ihnen selber erzählt werden.

Nach dem Abendessen besuchten wir zuerst unsern Verwundeten im Lazarett. Es ging ihm vorzüglich und er wand sich förmlich unter seinen schneeweißen Leinentüchern vor unsagbarem Stolz, als der Oberst ihn zum Unteroffizier machte. Da es einer unserer verwegensten Kerle war, der nur zuweilen, wenn wir ein Garnisonleben führten und nichts los war, über die Stränge schlug und mehr im Arrest saß als auf dem Kasernenhof sichtbar wurde, so war das eine Unternehmung, die dem großmütigen und gerechten Obersten alle Ehre einlegte.

Die beste Maske

Eine Karnevalsgeschichte von Alfred Semerau

Der Doktor mußte immer recht behalten. Als man am Stammtisch von den raffinierten Schwindeleien sprach, von denen die Zeitung berichtet hatte, erklärte er: das sei lauter vergeblich aufgewandte Intelligenz. Auch mit den einfachsten Mitteln könnte man die Menschen leicht und sicher an der Nase herumführen.

Damit aber stieß er auf allgemeinen Widerspruch. Das durfte man doch heute nicht mehr behaupten, hieß es. Unsere Zeit hatte die Menschen vorsichtig gemacht. Mas las und hörte zu viel. Wer einen halbwegs hellen Kopf hatte, stand immer auf Wache und gab acht, daß er nicht hereinfiel.

Der Doktor zuckte die Achseln: „Unsinn!" und wandte sich an den Wirt, der mit der Frage an den Tisch trat, wie sich die Herren am morgigen Ball zu maskieren gedächten. Man gab allerlei Einfälle zum Besten, nur der Doktor schwieg und lächelte, sein bekanntes überhebliches Lächeln, das immer zu einer kleinen Fehde mit ihm reizte. Na, und er? Mehrere drangen gleichzeitig mit dieser Frage auf ihn ein.

„Und ich?" wiederholte er spöttisch. Sie sollten sich nicht die Köpfer zerbrechen. Es wäre doch umsonst. Sie könnten raten, was sie wollten, ihn würden sie nicht herausfinden.

„Oho!" riefen sie lebhaft durcheinander. Schon wieder wollte er der Gescheiteste von allen sein. Das konnte man sich nicht bieten lassen. Was wettete er, daß sie ihn doch herausfanden?

Er schüttelte überlegen den Kopf. „Leutchen, Leutchen, sticht euch der Hafer? Spart doch euer Geld und geht doch nicht so leichtsinnig mit eurem Hab und Gut um!"

Aber sie riefen, er sollte gefälligst die Wette halten, sonst müßten sie seine Worte für leere Großsprecherei halten.

Er sah sie mitleidig an. Gut, wenn sie es durchaus nicht anders wollten! Etwas kostete natürlich das Wagnis. „Vielleicht ein Spanferkelessen?" meinte der Wirt und sah ermunternd in die Runde. „Ja, gut, ein Spanferkelessen", rief man lachend. „Wer verliert, bezahlt." Sie wären sieben, jeder würde also schlimmstenfalls nur ein Siebentel bezahlen müssen.

Er zuckte die Achseln und leerte sein Glas. „Ich werde mich mit einem siebenfachen Hunger und Durst zu dem Wettmahl rüsten, darauf verlaßt euch."

*

Der Ballabend kam, und die sieben Verschworenen machten sich mit siebenfacher Schläue daran, den Doktor in seiner Vermummung zu ertappen. Sie hatten ihre Rollen gut verteilt. Der Amtsrichter gehörte zum Empfangskomitee und unterwarf jeden Eintretenden einer so genauen Prüfung, als fahnde er auf einen schweren Gesetzesübertreter. Der Rechnungsrat hatte die Kellner bestochen u. ließ sich von ihnen in dem Saalwinkel, wo er sein Hauptquartier bei einem guten Rheinwein aufgeschlagen hatte, über jede verdächtige Erscheinung in den Festräumen ständig Bericht erstatten. Der Apotheker, der in einem unverdienten Ruf dichterischer Begabung stand, weil er Verlobungs- und Hochzeitsverse drechselte, hatte die Damen des Kränzchens „Immer heiter" für sich gewonnen und ihren gesamten Spürsinn auf die Verwandlungsfähigkeit des Doktors in waidgerechter Form habhaft zu werden. Er hatte einen, wie es hieß, vorzüglich dressierten Dackel mitgeführt, der durch ein dem Doktor geschickt aus dem Rock geholtes Taschentuch auf die Fährte des Gesuchten gesetzt wurde. Aber ob nun dem Tuch der spezifische Doktorgeruch fehlte oder ob die Dressur des Dackels noch nicht beendet war oder vielleicht gar die Befähigung des vierbeinigen Polizeiassistenten überschätzt wurde, der Helfer mit den Schlappohren und krummen Beinen sprang ständig falsche Personen an und verwickelte dadurch seinen Führer in unangenehme Auseinandersetzungen, die die Aussicht auf verschiedene Beleidigungsprozesse eröffneten. Der Zollinspektor, der Stadtrat, der Forstmeister betätigten sich gleichfalls eifrig bei der Suche nach dem Doktor. Auch sie kamen nicht ohne verschiedene mehr oder minder heftige Zusammenstöße mit gänzlich Unbekannten davon, und schimpften, als sie sich wieder zusammenfanden, von ganzem Herzen auf den Doktor, den sie trotz aller Anstrengungen nicht aus den Masken herausgefunden hatten.

Es war nun mal so, wie es ihnen der vergeblich Gesuchte prophezeit hatte. Keinem der sieben Wettenden gelang es, den Doktor zu stellen.

Und so fand denn auch das Spanferkelessen mit einem entsprechenden Trunk einige Tage später auf ihre Kosten statt. Behaglich und vergnügt mit beiden Backen kauend und zur rechten Zeit einen tüchtigen Schluck einwerfend, saß der Held des Abends in ihrer Mitte und ließ es sich nach besten Kräften wohl sein. Man sah ihm neidisch, bewundernd und höchstlichst gespannt zu. Endlich platzten sie los, als er keine Miene machte, ihre Neugier zu befriedigen. Wie war es denn nur möglich, daß sie ihn nicht gefunden hatten? Er mußte doch zugeben, daß sie alles getan hatten, was in ihren Kräften stand.

Der Doktor nickte, er war bei bestem Appetit und legte noch ein Stück auf den Teller. Ja, das mußte er zugeben nach dem, was sie ihm erzählt hatten. Sie hatten getan, was sieben normalen Mitbürgern nur möglich war. „Aber", er nahm einen tüchtigen Bissen, und sein rundes Gesicht glänzte vor Wohlbehagen, „aber", er tat einen tiefen Zug, „aber", er machte eine kleine Pause, in der ihre Neugier zum Platzen schwoll, „aber ihr habt vergessen, was ich euch neulich sagte, nämlich, daß man mit den einfachsten Mitteln ,an die man gar nicht denkt, die Menschen am sichersten und leichtesten an der Nase herumführen kann. Wißt Ihr, warum Ihr mich auf dem Ball trotz eures Spürsinns allesamt nicht gefunden habt? ... Ich war nämlich nicht dort!"

„Die goldene Rose"

Im Oktober vorigen Jahres war das italienische Königspaar 40 Jahre lang verheiratet. Wie jetzt aus Rom gemeldet wird, hat der Papst beschlossen, der Königin und Kaiserin Elena die „Goldene Rose" zu verleihen. Diese hohe Auszeichnung geht auf einen bereits im 11. Jahrhundert gepflegten Brauch zurück. Am vierten Fastensonntag, dem Rosensonntag, pflegt der Papst bei der Prozession eine goldene Rose zu tragen, deren Knospe Balsam und Moschus enthält. Im 15. Jahrhundert kam dann der Brauch auf, diese „Goldene Rose" zu weihen und sie an Persönlichkeiten, die sich um die Kirche verdient gemacht haben, zu verschenken. Ursprünglich kamen nur höhere päpstliche Beamte in Betracht. Erst in neuerer Zeit wurde es üblich, sie auch katholischen Herrscherinnen zu geben. Daß diesmal die Goldene Rose der italienischen Königin und Kaiserin als höchste Auszeichnubng gewährt wird, ist natürlich auch von politischer Bedeutung, denn diese Handlung des Papstes zeigt auch weit nach außen hin den Ausgleich und die Versöhnung der Kirche mit dem italienischen Staat und seinem Herrscherhaus.



Der 14. Jahrestag der Faschistischen Miliz

Anläßlich des 14. Jahrestages der Gründung der faschistischen Miliz zeichnete Mussolini die Angehörigen und Eltern der in Afrika gefallenen Schwarzhemden mit einem goldenen Ehrenkreuz aus. Hier heftet der Duce einem Arbeiter das Ehrenzeichen an die Brust.

(Heinrich Hoffmann, K.)

Luftrennen Newyork-Paris

Lindberghs Ozeanüberquerung ausgeschrieben

Die Föderation Aeronautique Internationale hat für den Sommer 1937 zur Erinnerung an die 10jährige Wiederkehr von Lindberghs Ozeanflug ein Luftrennen New York—Paris ausgeschrieben.

Der Flug zur Erinnerung an Lindberghs Ozeanüberquerung, den die Föderation Aeronautique Internationale jetzt ausgeschrieben hat, wird die schon fast historische Luftstrecke Newyork—Paris zu einer Rennstrecke für einen internationalen Wettflug ausbauen. Flieger aller Nationalitäten, die der F. A. I. angeschlossen sind, werden sich im Sommer in Newyork versammeln, um im sportlichen Wettkampf von Kontinent zu Kontinent die Siegespalme zu erkämpfen. Die Bedingungen, die der Ausschuß zur Durchführung des Unternehmens ausgeschrieben hat, schließen alle Vorsichtsmaßregeln in sich, die solch ein Unternehmen erfordert. Nur mehrmotorige Maschinen werden zugelassen, Radioanlagen sind vorgeschrieben, und mindestens ein Teil der Besatzung muß als Funker und Orter ausgebildet sein. Bei der Wertung der Ergebnisse wird in erster Linie die Zeit maßgebend sein. Zwischenlandungen sind gestattet, werden aber zu der Reinflugzeit hinzugezählt, sodaß es wohl die meisten Piloten vorziehen werden, die Strecke in einem Nonstopflug zu bewältigen. Als Ziel des Fluges ist der Pariser Flugplatz Le Bourget ausgeschrieben, auf dem auch seiner Zeit Charles Lindbergh europäischen Boden betrat.

Entsprechend der rapiden Entwicklung im Flugzeugbau, in der Wetterkunde, im Nachtflug und in der funkentelegraphischen Ortung sind die Anforderungen für Wettbewerbe und Langstreckenrennen ständig gestiegen. 20 000 Kilometer beträgt die Rennstrecke von London nach Melbourne, die alljährlich von Fliegern aus der ganzen Welt bezwungen wird. Gebirge und Meere, eisige Temperaturen und tropische Winde stellen sich dem Piloten unterwegs entgegen. Urwälder und Wüsten müssen bezwungen — verkehrsarme und lose besiedelte Landstriche überflogen werden. 16 Tage stehen den Fliegern für diese 20 000 Kilometer zur Verfügung. 16 Tage höchster Anspannung, höchsten Nervenkitzels und kältester Berechnung und Ueberlegung.

Aber selbst diese 20 000 Kilometer genügen der Fliegerwelt heute nicht mehr, ihr Können unter Beweis zu stellen. Amerika, das Land der Sensationen, will die Rennstrecke noch erweitern. 30 000 Kilometer soll das längste Rennen der Welt werden Schon vor etwa 2 Jahren tauchte der Plan zu einem großen internationalen Luftrennen rings um die beiden amerikanischen Festländer auf. Der Urheber dieses Gedankens, der heute noch in den Köpfen der amerikanischen Fliegerwelt spukt, war kein Geringerer als Elliot Roosevelt, der Sohn des Präsidenten der Vereinigten Staaten. Roosevelt hat in Fliegerkreisen ein besonderes Ansehen und ist ein gerngesehener Gast, der allen Anregungen willig entgegen kommt. Auch wenn sein Plan des „Rund — um — Amerika — Fluges" bis auf den heutigen Tag nicht zur Durchführung gekommen ist, so besteht durchaus die Möglichkeit, daß sich in einem der kommenden Jahre die Flieger der Welt in Newyork oder Washington versammeln, um die Idee Elliot Roosevelts zur Wirklichkeit werden zu lassen.

Jährlich verschwindet 1 Million Pfund Gold

Ueberraschende Zahlen der englischen Kriminalstatistik — Diebesbanden in den südafrikanischen Goldbezirken — Transporte, die nie ankommen

Wie die englische Kriminalstatistik feststellt, wird im britischen Empire alljährlich Gold etwa im Werte von einer Million Pfund gestohlen.

Die Angabe der englischen Kriminalstatistik klingt einigermaßen phantastisch, sie ist aber doch wahr, denn die englische Statistik pflegt in solchen Fällen nicht zu übertreiben. Diese erstaunliche Zahl beweist durchaus das Vorhandensein einer gut organisierten Bande von Golddieben. Ihre Anführer sind zwar der Polizei bekannt. Sie verstehen sich aber mit unglaublicher Geschicklichkeit stets in Sicherheit zu bringen.

Die älteste Methode, Gold zu stehlen, wurde von gewissen Wechselstuben in England eingeführt. Bei der Auszahlung wurde jede Goldmünze gegen eine scharfe Kante gerieben, wobei stets ein kleiner Rest von Goldstaub blieb, der bei der Größe des Umsatzes immerhin einen gewissen Profit abwarf. Heute werden die Tischläden der Wechselstuben laut gesetzlicher Vorschrift mit Stoff ausgeschlagen. Jetzt arbeiten die Golddiebe entweder in den Goldgruben des Empire oder während des Transports.

Ein Arbeiter in Johannisburg pflegte während der Arbeit eine kleine Metallschachtel mit Goldamalgan von den Kupferplatten zu füllen. Er wurde einmal von einem Detektiv überrascht und mußte ihm die kleine Schachtel vorweisen. Sie war jedoch leer. Der Detektiv wollte den Arbeiter schon entlassen, als er plötzlich das Gebell eines Hundes vernahm. Der Detektiv ging dem Bellen nach und entdeckte im Direktionsgebäude der Gesellschaft den Zugang zu einem heimlichen Keller, in dem ein gut ausgestattetes Laboratorium untergebracht war. In der Mauer war ein Kassenschrank untergebracht. Der Arbeiter — er nannte sich Job — mußte den Schrank öffnen. Ein großer Vorrat von Gold blinkte dem Detektiv entgegen. Aber während er sich über eine Retorte beugte, versetzte ihm Job mit einem Hammer einen Schlag und der Detektiv sank bewußtlos zusammen. Inzwischen verschwand Job. Man ist nie auf seine Spur gekommen.

Um das gestohlene Gold zu transportieren, bedienen sich die Diebe in Südafrika gern folgenden Tricks: Sie lassen zunächst ihre Vorräte in Ringe und Armbänder umschmelzen. Indische Frauen, die, wie bekannt ist, Goldschmuck in großen Mengen auf den Fingern und an den Armen zu tragen pflegen, stehen im Dienste der Bande. Sie schmcken sich mit dem gestohlenen Gold und führen es, ohne den geringsten Verdacht zu erwecken, aus. Die Polizei bekämpft diesen Transport mit Hilfe von indischen Geheimagenten, die als Käufer auftreten und sich mit den Frauen in Unterhandlungen einlassen, wobei die Helferinnen dann leichter zu einem Geständnis gezwungen werden können.

*

Eingeweihte wollen wissen, daß ungefähr drei Prozent von der gesamten Goldausbeute des britischen Weltreiches durch unterirdische Kanäle abfließen . In Scotland Yard ist man der Meinung, daß an der Spitze der Diebesorganisation kapitalkräftige Finanzleute stehen. Vor einiger Zeit verschwand ein Goldtransport im Werte von 16 000 englischen Pfund auf dem Wege zwischen Frankreich und England spurlos. Das Gold war an die Bank von England adressiert, ist aber nie angekommen. Die Polizei zerbrach sich natürlich den Kopf, auf welche Art der Diebstahl einer so großen Summe ausgeführt werden konnte. Das einzige, was man nachweisen konnte, war, daß der Betrag, der auf einem Schiff transportiert wurde, gleich nach der Ankunft in England verschwunden war. Nicht einmal den besten Detektiven gelang es, auf die Spur der Leute zu kommen, die solche Diebstähle großen Formats organisieren.

Vor etwa zwei Jahren fand eine geheime Sitzung im Südafrikahaus in London statt, an der der hohe Kommissionär aus Südafrika, sowie der ganze Detektivstab von Scotland Yard teilnahmen. Zweck der Konferenz war, das Verschwinden einer Goldsendung im Werte von 6000 englischen Pfund aus Johannisburg nach London aufzuklären. Das Gold befand sich in Metallkisten, die während der ganzen Reise stark bewacht wurden. Als die Kisten bei der Ankunft in London aufgemacht wurden, enthielten sie Zement!

Es war nicht der einzige Fall dieser Art. Allein im Laufe der letzten zehn Jahre sind Goldsendungen im Werte von 1000 bis 20 000 englischen Pfund in kurzer Reihenfolge hintereinander spurlos verschwunden. So wurde beispielsweise von einer großen afrikanischen Goldfirma Gold in 20 eisenbeschlagenen Schränken unter stärkster Bewachung von Südafrika nach London gebracht. Die Untersuchung in Liverpol ergab ,daß das Gold unversehrt war. Als dann die Schränke in den Räumen einer großen Firma in London geöffnet wurden, enthielten sie wertloses Blei. Von den Tätern fehlt bis heute noch jede Spur. Eine andere Goldgesellschaft erlitt im Laufe von drei Jahren Verluste durch Diebstähle im Werte von etwa 20 000 Pfund.

*

Nur einmal ist es gelungen, festzustellen, daß eine Goldsendung, die für London bestimmt war, bereits in Afrika gestohlen wurde. Sie stammte aus Rhodesia und hatte einen Wert von 100 000 englischen Pfund. Bei der Ankunft in London fand in den Panzerschränken Steine und Erde. Eine Untersuchung der Steine ergab, daß sie nur aus Rhodesia stammen konnten. Also hat der Umtausch wahrscheinlich während des Eisenbahntransportes stattgefunden. Auf welche Art und Weise aber dies möglich war, konnte niemals entdeckt werden.

Ein offener Goldraub im vergangenen Sommer in London wird von der englischen Polizei als der bisher bestorganisierte Raubüberfall in England bezeichnet. Ein mit Gold beladenes Postauto, das sich unterwegs nach der Bank von England befand, wurde von einem Gemüsewagen angefahren. Im selben Augenblick stürzten sich mehrere Männer auf das goldbeladene Postauto, holten einen Koffer mit Gold herunter, sprangen dann auf einen Wagen und waren im Augenblick verschwunden. Einem Passanten war es gelungen, sich die Nummer des Diebesautos zu merken. Man verfolgte die Spur und konnte schließlich vier Männer verhaften. Dennoch sind die Drahtzieher, die wahrscheinlich ihre Hand in allen großen Diebstählen haben, entkommen.

Glück am laufenden Band

Wie das Große Los gezogen wird

Nachrichtendienst im Rundfunk: „. . . . . In der heutigen Vormittagsziehung der Preußisch-Süddeutschen Klassenlotterie entfielen 2 Gewinne von je 100 000,— RM. auf die Losnummern . . . . .“ Wer hätte wohl nicht schon einmal, wenn diese Stimme aus dem Lautsprecher ertönt, aufgeblickt von seinem Buch oder seiner Arbeit, wer hätte in diesem Augenblick nicht schon einmal ein Gespräch unterbrochen und gedacht oder gesagt: „Wenn ich doch auch einmal dieses Glück hätte!“ Und wer hätte dann nicht gleich



Zeichnungen (5): H. Bauer

weitergedacht: „Du müßtest es eben auch einmal versuchen, müßtest dir auch einmal ein Los kaufen! Der staatliche Lotterieeinnehmer wohnt ja gleich um die Ecke.“

Aber dann ist es meist bei diesem guten Vorsatz geblieben, und so waren es immer nur andere Volksgenossen, die in der Preußisch-Süddeutschen Klassenlotterie ihr Glück machten. Denn auch hier ist es so, wie überall im Leben: man muß zunächst ein bißchen Wagemut haben und dem Glück die Hand reichen. — Ganz von selbst kommt es nicht ins Haus, auch nicht durch die Staatslotterie. Schauen wir deshalb der Göttin Fortuna einmal ein wenig in ihre Werkstatt, sehen wir einmal zu, wie die Ziehungen der Staatslotterie vor sich gehen, beschäftigen wir uns einmal etwas näher mit dem Gewinnplan, damit wir das nächste Mal, wenn wir an der staatlichen Lotterieeinnahme vorbeigehen, nicht wieder vergessen, den ersten Schritt zu einem Erfolg zu tun, der schon vielen zuteil wurde und jedem von uns gegen einen geringen Einsatz vielleicht auch einmal zuteil werden kann.

Der Start zum Glück

Schon lange bevor sich die Lostrommel im Ziehungssaal der Staatslotterie zu drehen beginnt, waren fleißige Hände an der Arbeit, um alle Vorbereitungen zu treffen, daß für den eigentlichen Ziehungsvorgang, der öffentlich ist, alles genau und planmäßig, ohne jede Möglichkeit eines Irrtums oder Versehens, ablaufen kann, wie es diese amtliche Handlung verlangt, die über die Verteilung von vielen Millionen Mark auf viele Hunderttausende von Gewinnlosen zu entscheiden hat: Die von der Reichsdruckerei angefertigten Nummern- und Gewinn-Zettel werden zu kleinen Röllchen gedreht und in die für diesen Zweck bereiten wabenartigen Gitterkästen hineingesteckt. Jedes Nummern- und jedes Gewinnröllchen hat seinen besonderen, fest bestimmten Platz, sodaß vor der Einschüttung der Röllchen in die Ziehungsräder jede gewünschte Losnummer sofort vorgezeigt und die Gesamtstückzahl sofort festgestellt werden kann. (Jeder Spieler, der sich die Zeit nimmt, zu einer solchen öffentlichen Ziehung zu kommen, hat das Recht, sich seine Losnummer vor dem Einschütten zeigen zu lassen.) So ist es vollkommen ausgeschlossen, daß das Fehlen einer Nummer, oder das Fehlen eines Gewinnröllchens übersehen werden könnte.

Die Gewinnröllchen oder die Nummernröllchen kommen jeweils für sich in eine der großen Lostrommeln: in das Nummernrad bezw. das Gewinnrad. Hier werden sie durch Drehen der Räder immer wieder gründlich gemischt, sodaß jede Beeinflussungsmöglichkeit ausscheidet. Dürfen doch nicht einmal die sogenannten Ziehungskommissare (die aus dem Gewinnrad und dem Nummernrad die Röllchen ziehen und dann laut verkünden, welcher Gewinn auf welche Losnummer gefallen ist) Beamte der Staatslotterie sein.

Das Glück kommt ins Rollen!

Petschaft und Siegel sind seit alter Zeit das Sinnbild für Zuverlässigkeit und Unverletzlichkeit. So werden auch das Nummern- und das Gewinnrad während jeder Ziehung verschlossen und versiegelt gehalten, so werden auch die nacheinander gezogenen Nummern und Gewinnzettel, die die Grundlage der Gewinnliste bilden, zu je hundert auf einen Faden aufgereiht und darauf unter Siegel gelegt.

Da jede der 5 Klassen ihren eigenen Gewinnplan hat, wird das Gewinnrad für jede Ziehung frisch gefüllt, während das Nummernrad nur einmal für die ganze Lotterie gefüllt wird — die einmal gezogenen Nummern fallen für die folgenden Klassen der Lotterie naturgemäß aus. Nach Beendigung jeder Ziehung muß das Gewinnrad also leer sein, während im Nummernrad nach Beendigung der 5. Ziehung (der 5. Klasse) nur diejenigen Nummernröllchen zurückbleiben, die dieses Mal leer ausgingen. Aber auch diese Röllchen werden für etwa notwendige Nachprüfungen sorgfältig in versiegelten Säcken aufbewahrt.

Zuschauer des Glücks

Wie schon erwähnt, sind Ziehungen der Preußisch-Süddeutschen Klassenlotterie öffentlich, sodaß jeder, der ein Los spielt oder erst eines erwerben will, das Recht hat, der Ziehung beizuwohnen. Im übrigen werden die Interessen der Spieler aber auch noch durch je zwei staatliche Lotterieeinnehmer vertreten, die abwechselnd bei den Ziehungen mit anwesend sind. Es ist immer ein stattlicher Kreis von Zuschauern, der sich aus dem Publikum zu den Ziehungen einfindet, besonders am Schlußtage der 5. Ziehung, wenn das Große Los herauskommen soll. Die verschiedenartigsten Typen gibt es da zu beobachten: die Genauen, die sich zuhauf einmal vor dem Einschütten der Nummernröllchen ihre Losnummer zeigen lassen, die Zuversichtlichen, die das sichere Gefühl haben, daß diesmal ihr Los ganz groß herauskommen wird, und dann die ganz Klugen, die hoffen, das Glück irgendwie besonders an ihre Fersen fesseln zu können, wie etwa der Mann, der mit Hilfe einer genauen Uhr und eines Horoskopes errechnen will, wann seine Glücksstunde schlagen muß. Auf jeden Fall gibt es kaum etwas Interessanteres und von der Zuverlässigkeit dieser Lotterie Ueberzeugenderes als die Anwesenheit bei einer solchen Ziehung.



Eine Volkslotterie

Machen wir nun noch einen Rundgang durch den Gewinnplan der Preußisch-Süddeutschen Klassenlotterie, so werden wir feststellen, daß diese im besten Sinne des Wortes eine Volkslotterie ist, denn das Wichtigste bei ihr ist, daß auch mit geringem Einsatz eine Beteiligung möglich wird und weiter, daß fast jedes 2. Los gewinnt. Sie gibt also auch denjenigen die Möglichkeit teilzunehmen, die keinen großen Einsatz machen können. Für jede Klasse kann man schon für RM. 3.— ein Achtellos spielen, so daß sich die RM. 15.—, die den eigentlichen Einsatz für die Hauptziehung der 5. Klasse ausmachen, auf rund ein halbes Jahr verteilen lassen. Jede Klasse hat einen eigenen reichhaltigen Gewinnplan, wenn auch der eigentliche Hauptgewinn, 1 Million Mark, auf ein ganzes Los erst in der Schlußziehung der 5. Klasse ausgespielt wird.

Bei der Riesenzahl der mittleren und kleineren Gewinne ist es auch zu erklären, daß die „Preußisch-Süddeutsche“, wie sie im Volksmunde heißt, sich schon jahrzehntelang gleichbleibender Beliebtheit erfreut, und daß man oft von Menschen hört, die mit dieser Lotterie „ihr Glück gemacht haben“.

Der Wille zum Sieg

Wieviel Menschen es sind, die dieses Glück seit Bestehen der „Preußisch-Süddeutschen“ genießen durften, wird sich kaum jemals errechnen lassen, weil in vielen Fällen Lose nicht von einzelnen Personen, sondern von ganzen Gruppen gespielt werden, die sich zum Kauf eines ganzen oder halben Loses zusammenschließen. Der Wille, einen Sieg auf dem Schlachtfeld des Lebens davonzutragen,



schlummert in Millionen von Menschenherzen, und so kann es nicht in Erstaunen setzen, zu hören, daß es Lose gibt, die von einer Gemeinschaft von zwanzig und mehr Personen gespielt werden. Ist auch im Gewinnfall der Anteil des einzelnen geringer, so ist dennoch die Freude, den Willen zum Sieg in die Tat umgesetzt zu haben, groß genug, den Alltag zu verschönen.

An den Rand geschrieben:

Die Klassenlotterie fand in Preußen bereits 1703 ihren Eingang. Die Preußisch-Süddeutsche Klassenlotterie (anfangs „Preußische Klassenlotterie“) wurde dagegen erst 1832 in Betrieb gesetzt, besteht also demnach trotzdem schon über hundert Jahre.

*

Leidenschaftliche Lotteriespieler sind Italiener, Spanier und Portugiesen. Das ganze Jahr über finden allwöchentlich Ziehungen statt, doch sind die Gewinne bei kleineren Einsätzen naturgemäß geringere als die, die von der in Deutschland üblichen Klassenlotterie ausgeworfen werden.

*

In Oesterreich erfreut sich vornehmlich das sogenannte Zahlenlotto großer Beliebtheit, das bereits seit dem Jahre 1752 betrieben wird. Hier zeigt sich aber, das der Gewinner in allen Fällen weniger empfängt, als er nach der mathematischen Wahrscheinlichkeitsrechnung bekommen müßte.

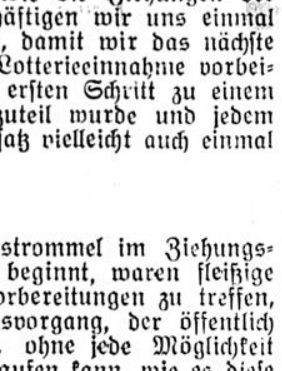
Hoffnung ist Kraft

Skizze von

Bert Oehlmann

Vielen ergeht es so, wenn sie der kleinen, stillen Frau im Hausflur oder auf der Treppe begegnen . . . sie wollen gleichgültig an ihr vorbei und stutzen dann plötzlich, wenn ihr Blick auf das junge, blasse Gesichtchen fällt . . . ja, stutzen und wundern sich irgendwie. Die einen über die strahlenden, frohen Augen, die anderen über das eigenartige Lächeln, das den schmalen Mund umschwebt. Irgendetwas ist in diesem zarten Frauengesicht, das Aufmerksamkeit erregt . . . etwas, das sich nicht mit Worten erklären lassen will . . . das einfach da ist und sich nicht verscheuchen läßt.

Seit zwei Jahren hat die kleine, stille Frau die Hausreinigung inne. Witwe ist sie, und zwei junge, hungrige Mäuler sind da, die gefüttert werden wollen. Aber ist auch Schmalhans Küchenmeister in der engen, dumpfen Hinterwohnung, ist auch die kleine Frau vom frühen Morgen bis zum späten Abend auf den Beinen, nie wird jemand sie klagen hören. Ein wenig scheu ist sie und leicht verlegen, wenn man ein Wort an sie richtet, doch nie weicht die merkwürdige Fröhlichkeit aus ihren Zügen. Viele neugierige Fragen sind im Laufe der Zeit an sie gerichtet worden . . . zarte und plumpe, gleichgültig und herzlich gemeinte . . . aber die kleine Frau lächelt nur. „Fröhlich? Ich? Ich weiß wirklich nicht . . . wieso glauben Sie, daß ich immer fröhlich bin?“



Und wahrscheinlich ist es wirklich so, daß sie selbst nicht weiß, warum ihre Augen zu jeder Stunde fröhlich blitzen und ihr Mund immer lächelt. Wahrscheinlich ist es so, daß sie wirklich nicht weiß, daß der Motor ihrer Lebenskraft „Hoffnung“ heißt und daß sie ihn speist mit der ganzen Hingabe ihres Vertrauens an das Schicksal. An manchen Tagen, von denen keiner im Hause was weiß, ist sie lebhafter als sonst . . . an jenen Tagen, an denen sich im Ziehungssaal der Preußisch-Süddeutschen Klassenlotterie aufgeregte Zuschauer um die große Trommel scharen . . . und wenn sie zu dem Lotterieeinnehmer an der Ecke eilt, bei dem sie nun schon seit zwei Jahren ihr Achtellos spielt, kann es geschehen, daß sie selbstvergessen vor sich hinflüstert. Bisher ist sie stets leer ausgegangen. Aber das kümmert sie nicht. Einmal kommt auch ihre Stunde! Das weiß sie. Und diese Stunde, die kommen wird, gibt ihr die Kraft, auszuhalten, auszuharren. Auch Glück will verdient sein. Unverdient fällt keinem etwas in den Schoß. Nein, die kleine, stille Frau wird nicht ungeduldig. Wer an das Glück glaubt, denkt sie, zu dem kommt es auch.

So fliegen die Tage dahin. Sie kämpft unverdrossen um das tägliche Brot. Mutlosigkeit? Sie weiß nichts davon. Sie hält das Haus blitzblank, sie wäscht für andere, sie bessert fremde Wäsche aus, und hat trotz alledem Zeit, ihre beiden Kinder mit der ganzen Zärtlichkeit einer Mutter zu lieben. Ist das nicht wie ein Wunder? Nein, es ist kein Wunder. Die Hoffnung bestimmt jeden Augenblick ihres Seins . . . die Hoffnung auf das Große, das da kommen wird . . . irgend wann einmal . . .

Und so arbeitet sie weiter . . . froh, stark, die Flamme der Hoffnung im Herzen. An einem Tage wird es so weit sein. Dann wird sie mit ihren Kindern hinaus in den Vorort ziehen, wo grüne Wiesen die Erde bedecken wie ein weicher Teppich . . . wo Blumen blühen und das stille Linken eines klaren Sees das Auge erfreut. Arbeiten? Ja, arbeiten wird sie auch dann noch. Wie könnte sie je die Hände untätig in den Schoß legen? Aber so schwere Arbeit wird sie nicht mehr übernehmen . . . ein wenig Schonung wird wie eine Erholung sein nach diesen harten Jahren.

Oft, wenn Dunkelheit sich niedersenkt, wenn tausend Sterne am Himmel leuchten, wenn die Welt zu schlafen beginnt, sitzt sie am weitgeöffneten Fenster, und schaut hinauf zum schimmernden Firmament. Dann träumt sie von der Zukunft. Und in diesen stillen Stunden wird ihr Gewißheit, daß es ihre Kinder einmal besser haben werden als sie . . .

Was war ihr Leben bis heute? Arbeit war es . . . Arbeit und Kampf um das tägliche Brot . . . Not und Sorge . . .

Ihre Augen werden feucht, wenn sie an ihren Mann denkt, mit dem sie ein paar Jahre glücklich war, und den sie ihr eines Tages tot ins Haus brachten. Verunglückt. Ja, hart ist ihr Leben gewesen, und das Schicksal hat ihr nichts geschenkt. Nichts. Aber das kann nicht ewig währen. Einmal wird sich alles zum Guten, zum Schönen wenden, und dann — — dann — —



So hofft sie . . . hofft und hofft . . . die Tage der Ziehungen vergehen . . . Wieder nichts. Da und dort haben sie gewonnen . . . die anderen . . . aber sie, die kleine, stille Frau, ging wieder einmal leer aus. Hart ist das. Und ungerecht, denkt sie nun schon ein wenig bitter. Hart sind auch die Tage, und einmal spielt sie sogar mit dem Gedanken, das Achtellos aufzugeben. Aber hieße das nicht gleichzeitig, auch auf alle Hoffnung zu verzichten? Auf alles verzichten, was ihr bisher das Leben verklärte?

Sie gibt das Los nicht auf, nein, sie spielt es weiter. Und dann, als die Tage der Ziehung wieder nahen, geschieht das Wunder. Das Los . . . ihr Los . . . ein Treffer . . . endlich!

Die kleine Frau weint vor Freude, und als die vier Tausender vor ihr liegen, wirklich und wahrhaftig vor ihr liegen, da ist ihr, als dränge eine ferne Stimme an ihr Ohr und als flüstere diese Stimme: „Wer ausharrt, siegt!“

Und so ist denn wirklich geschehen, was eine kleine, stille Frau erhoffte. Denn Hoffnung ist Kraft! Und Kraft ist Leben!

Neun Preisausschreiben des Reichssenders Köln

57 Preise von insgesamt RM 12.750.–

Der Intendant des Reichssenders Köln, Reichskultursenator Dr. Heinrich Glasmeier wandte sich heute in der „Momentaufnahme" an alle Volksgenossen diesseits und jenseits der Reichsgrenzen und rief auf zur schöpferischen Mitarbeit an der Pflege neuer Unterhaltungsmusik und Unterhaltungsliteratur und an der Weiterentwicklung eines neuen volkhaften, vom Volk selbst mitgestalteten politischen Schrifttums.

„Der Reichssender Köln ist bestrebt", so sagte er, „mit Spitzenleistungen seines Funkplans dem kulturellen Leben des deutschen Volkes neue fruchtbare Werte in Wort und Ton zuzuführen." — Zwei Preisausschreiben, eines für Unterhaltungsmusik und ein zweites für literarische Werke sollen an dieser Weiterentwicklung mithelfen.

Preisausschreiben für Unterhaltungsmusik

Es gilt, eine Unterhaltungsmusik zu schaffen, die dem deutschen Wesen und der Zeit, in der wir leben, entspricht, die einfach ist, aber nicht primitiv, die sich des überkommenen Gutes im Volkslied und Volkstanz dankbar erinnert und die dem Hörer wirklich gesunde Entspannung bietet. Es werden folgende Werke verlangt:

1. Unterhaltungsmusik für Soloinstrumente und kammermusikalische Instrumentalbesetzung einschließlich der Volksinstrumente.
2. Volksmusik im Stile des Bauerntanzes mit der Besetzung für eine Bauernkapelle.
3. Volkstümliche Lieder.
4. Unterhaltungs- und Tanzmusik für Großes und Kleines Orchester.
5. Unterhaltungs- und Tanzmusik in Form einer musikalischen Folge, einer sogenannten Suite für Großes und Kleines Orchester.
6. Kurzoperetten von 30 bis 45 Minuten Spieldauer.

Preisausschreiben für literarische Werke

Der Reichssender Köln ruft nach lebendigen Zeugnissen der Bewegung, wenn er die alten Kämpfer auffordert, aus der Geschichte der Bewegung zu erzählen, und wenn er dem Volksgenossen von heute die Aufgabe stellt, sich zur Opferbereitschaft und zum Arbeitsstolz des Vierjahresplanes zu bekennen. — Gesunden Volkshumor in der Form des Lustspiels zu bewähren, hält der Reichssender Köln für eine Ehrensache jeder dramatischen Begabung unter den deutschen Schriftstellern. Das literarische Preisausschreiben verlangt daher:

1. Die Schilderung eines Erlebnisses aus der Kampfzeit der Bewegung.
2. Eine Szene aus dem Leben der Gegenwart mit wenigen Personen für die Sendezeit von 15 Minuten, in der mit künstlerischen Mitteln eine Aufgabe des Vierjahresplanes gestaltet wird.
3. Ein kurzes, volkstümliches Lustspiel aus dem Leben der Gegenwart.

Für jedes der neun aufgeführten Ausschreiben sind je drei Preise ausgesetzt, die auf dem Gebiete der Unterhaltungsmusik einen Wert von 4200.— RM ausmacht.

Die in diesem Preisausschreiben angeforderten Arbeiten müssen bis spätestens 10. März 1937 als dem letzten Einsendetermin beim Reichssender Köln eingegangen sein. Nähere Einzelheiten über das Preisausschreiben erhalten die Bewerber auf Anforderung vom Reichssender Köln, in Köln, Dagobertstraße 38 unter Beifügung von Rückporto. Alle Zuschriften in dieser Angelegenheit sind unter dem Kennwort „Preisausschreiben" aufzugeben.

Die Entscheidungen der Preisgerichte werden am 25. März durch den Reichssender Köln, die Tageszeitungen und die Funkpresse bekannt gegeben.

Was der Haushaltungsvorstand bei Einstellung einer Hausgehilfin beachten muß

Von Verwaltungsamtmann Stephan, Reichsversicherungsanstalt für Angestellte, Berlin.

Als die Reichsregierung im Frühjahr 1933 durchdreifende Maßnahmen zur Ueberführung weiblicher Arbeitskräfte in die Hauswirtschaft ergriff, waren rd. 200 000 deutsche Hausgehilfinnen, also etwa ein Fünftel der Gesamtzahl arbeitslos. Heute ist das Problem der „stellenlosen" Hausgehilfin im ganzen als gelöst zu betrachten. Aber so mancher Haushaltungsvorstand findet sich noch nicht in den Bestimmungen zurecht, die bei uns nach der Einstellung der Hausgehilfin zu beachten sind. Daher sind einige Winke wohl am Platze.

1. Vom 1. September 1936 an dürfen Arbeiter und Angestellte, also auch Hausgehilfinnen, nur beschäftigt werden, wenn sie im Besitz eines vom Arbeitsamt ausgestellten **Arbeitsbuches** sind. Nichtbeachtung dieser Vorschrift ist strafbar.

2. Nach § 10 Abs. 1 Ziffer 1 des Einkommensteuergesetzes wird für jede Hausgehilfin für jeden vollen Kalendermonat, in dem sie zum Haushalt des Steuerpflichtigen gehört, ein Betrag von 50 RM als Sonderausgabe vom Gesamtbetrag der Einkünfte des Steuerpflichtigen abgezogen.

3. Die Beiträge zur **Invalidenversicherung** sind für Hausgehilfinnen seit dem 1. Mai 1933 ermäßigt worden. Sie sind allgemein nach Lohnklasse 2 (Wochenbeitrag 60 Rpf) und nur, wenn der **Bar**arbeitsverdienst monatlich 50 RM übersteigt, in Lohnklasse 3 (Wochenbeitrag 90 Rpf) zu entrichten (Verordnung vom 16. Mai 1933 — Reichsgesetzbl. 1 S. 383). Die Beiträge sind je zur Hälfte vom Arbeitgeber und von der Hausgehilfin zu tragen.

4. Durch Gesetz vom 12. Mai 1933 (Reichsgesetzbl. 1 S. 265) sind die Hausgehilfinnen vom 1. Mai 1933 an von der Pflicht zur Entrichtung von Beiträgen in der **Arbeitslosenversicherung** befreit.

5. Die **Krankenkassenbeiträge** sind an die zuständige Krankenkasse zu zahlen. Die Meldevorschriften dieser Kasse sind zu beachten. Von den Beiträgen hat ein Drittel der Arbeitgeber, zwei Drittel die Hausgehilfin zu tragen.

6. Hausgehilfinnen sind **bürgersteuerpflichtig**, soweit sie am Stichtag (10. Oktober des vorangegangenen Jahres) das 18. Lebensjahr bereits vollendet haben. Die Bürgersteuer ist vom Arbeitslohn einzubehalten und in der in der Steuerkarte bezeichneten Frist an die Gemeindekasse abzuführen.

7. **Lohnsteuerpflicht** nach dem Einkommensteuergesetz besteht nur dann, wenn die Freigrenze, die nach dem Einkommensteuergesetz unter einem Monatsarbeitsverdienst von 80.08 RM und unter Berücksichtigung des Lohnsteuersammelerlasses vom 8. März 1935 (Seite 2220—261 **3.**) unter monatlich 80.50 RM liegt, überschritten wird. Hierbei ist zu beachten, daß zum Barlohn die Sachbezüge hinzuzurechnen sind. Der Wert der vollen freien Station (Wohnung, Heizung und Beleuchtung) ist für die Zwecke der Lohnsteuerberechnung für weibliche Hausgehilfinnen auf monatlich 25 RM festgesetzt.

Als Hausgehilfinnen, für welche die unter Ziffer 2—4 bezeichneten Erleichterungen eintreten, gelten solche weibliche Arbeitnehmer, die **häusliche Arbeit gewöhnlicher Art** gegen Arbeitslohn verrichten **und** in die häusliche Gemeinschaft aufgenommen sind. Hausgehilfinnen gelten im Regelfalle nur dann als in die häusliche Gemeinschaft des Arbeitgebers aufgenommen, wenn sie bei dem Arbeitgeber wohnen und bei ihm beköstigt werden. Auch solche Personen sind als Hausgehilfinnen zu betrachten, die tagsüber in der Wohnung des Arbeitgebers beschäftigt werden und ihre volle Arbeitskraft diesem zur Verfügung stellen, grundsätzlich für keinen anderen Arbeitgeber tätig werden und nur aus Raummangel nicht in der Wohnung des Arbeitgebers übernachten.

Zu den Hausgehilfinnen gehören also Dienstmädchen, Stubenmädchen, Köchinnen, Zofen, Kindermädchen usw., wenn sie in **einem Haushalt** beschäftigt werden. Zimmermädchen, Köchinnen und ähnliche weibliche Arbeitnehmer in Gasthäusern, Fremdenheimen, Pflegeanstalten usw. sind keine Hausgehilfinnen, sondern Gewerbegehilfinnen. Hingegen fallen nicht unter den Begriff der Hausgehilfinnen, für welche die Erleichterungen auf steuerrechtlichem Gebiete und in der Sozialversicherung gelten, weibliche Angestellte, die für Dienste höherer Art im Haushalt angenommen sind und eine mehr leitende als ausführende Tätigkeit ausüben, z. B. Hausdamen, Erzieherinnen, Gesellschafterinnen. Ebenso sind Aufwärterinnen, Waschfrauen, Putzfrauen, Halbtags- und Stundenmädchen nicht als Hausgehilfinnen, für welche die vorerwähnten Erleichterungen gelten, anzusehen.

Die Wirtschaft der Woche

ZS. Die große Rede des Führers vor dem Deutschen Reichstage war auch wirtschaftspolitisch von hoher Bedeutung. So klar und deutlich Adolf Hitler das politische Ziel aufzeigte, so allgemeinverständlich waren auch seine Worte, mit denen er die Richtung wies, die die deutsche Wirtschaft zu gehen hat. Auf dem Weg zu diesem Ziele haben wir viele wichtige Aufgaben zu lösen. In dem neuen Vierjahresplan sind sie alle, schön geordnet und übersichtlich, enthalten. Die richtige Erfüllung dieser Aufgaben fordert freilich den Verzicht auf manchen Wunsch und die Verschiebung manchen berechtigten Anspruches auf spätere Zeiten. Jetzt zeigt sich, wer ein wahrer Patriot ist. Wer sein nationales Empfinden von einem Pfund Butter abhängig macht, der war nie ein echter deutscher Mann.

Adolf Hitler hat in dem Teil seiner Rede, in welcher er von der Wirtschaft sprach und dabei den englischen Vorwurf, daß wir uns von der übrigen Welt abschließen, zurückwies, ausdrücklich betont, Deutschland nicht absolut, aber so weit wie möglich, von fremder Zufuhr unabhängig zu machen, wenn man uns den Zugang zu den Rohstoffplätzen in der Welt weiter verwehrt. Da wir die Einfuhr nie ganz werden entbehren können, bleibt die Pflege des Außenhandels trotz allem unverlierbares Erfordernis deutscher Wirtschaftspolitik. Aber die nächsten Aufgaben liegen auf binnwirtschaftlichem Gebiet. Vor allem gilt es, den Charakter der Mengenkonjunktur zu erhalten, und dem dient nicht Planung des Verbrauchs, der sich stärker als früher an der deutschen Eigenerzeugung und den knappen Einfuhrmöglichkeiten auszurichten hat, statt — wie früher — beide in seinem Kielwasser schwimmen zu lassen. Wir müssen uns alle jetzt der unumstößlichen Tatsache bewußt sein, daß das vorhandene oder zu schaffende Angebot den künftigen Verbrauch bestimmt. Darin liegt die bedeutsame Rolle, die gerade jetzt der unternehmerischen Wirtschaft zugewiesen wird. Darin sehen wir einen nicht unwichtigen Wandel, den der Wirtschaftsprozeß heute durchmacht: die Staatskonjunktur ist nicht mehr allein und auf die Dauer die allein tragende Säule. Die private Wirtschaft ist jetzt an der Reihe, nachdem vier Jahre lang der Staat den Wirtschaftsprozeß maßgeblich finanziert hat. Die ganze Finanzkraft der Unternehmungen einschließlich ihres Kredits, wie es der Reichsfinanzminister kürzlich in einem Vortrag ausdrückte, beginnen langsam die öffentlichen Aufträge und die Finanzierung des Wirtschaftsaufschwungs aus öffentlichen Mitteln, wenn auch noch nicht abzulösen, so doch zu entlasten. Denn solange nicht die Wehrhaftmachung der Nation und andere typisch öffentliche Arbeiten bis zum Ende geführt sind, solange werden öffentliche Aufträge nicht ausfallen.

Am 6. und 7. Februar fordern die Männer von Luftsport und Luftschutz als Sammler des WHW Bereitschaft zum Opfer!

Für den Haushalt

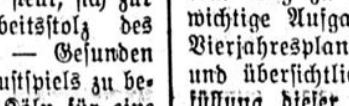
Unseren Hausfrauen wird mit der in deutschen Fabriken hergestellten Marmelade ein vorzügliches Nahrungsmittel geboten, das sich wachsender Beliebtheit erfreut und dessen steigender Verbrauch der deutschen Volkswirtschaft nutzt. Viele kennen jedoch die mannigfachen Vorzüge dieses köstlichen Gutes noch nicht; es ist daher begrüßenswert, daß ein mit seinen Verkaufsstellen über ganz Deutschland verbreitetes Unternehmen der Lebensmittelbranche in einer großzügig angelegten Werbung den Wert der Marmelade weitesten Verbraucherkreisen zur Kenntnis bringt.

Verantw. für den Schrift- und Anzeigenteil Paul Becher in Brühl. Verlag: Paul Becher in Brühl. D A 1. 37 1050. Z. Zt. ist Preisliste Nr 8 gültig

Wirklich gut und dabei billig essen Sie in
Birgels Gaststätte
Köln, Schildergasse 99
gegenüb. Defaka. Diner 73 Pf. 88 Pf. u. 1 Mk. Warme Platten ab 59 Pfg.

2 Zimmer u. Küche mit Bad
für sofort zu mieten gesucht.
Schriftl. Angeb. unter A D 229 an die Geschäftsstelle.

Erfolgreich werben durch Anzeigen



Husta-Glycin hat vielen geholfen, es hilft auch Ihrem Kinde selbst bei Stick- und Keuchhusten u. schmeckt gut.
Husta-Glycin Flasche 1.-, 1.65, Sparflasche 3.25 — Hustabons (Kräuterbonbons) Dose 75 Pfg.
Drog. Schmitter, Kölnstraße 15
Drog. Wefers, Adolf-Hitlerplatz
Drog. Lauten, Uhlstraße 76.

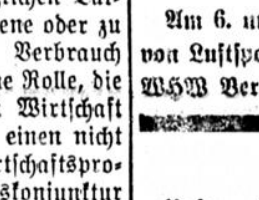
Hermannstr. 16, 2. Etage
2 große — 1 kleines Zimmer und Küche per 1. März zu vermieten.
Bescheid im Unterhaus.

Waren-Eingangsbuch
je RM 1.50 und RM 8.— zu haben in der Geschäftsstelle der
Brühler Zeitung
Schloßstraße 23 Fernruf 2108

Moderne
Fensterschutzanlagen
Rolladen, Jalousien
in Holz u. Eisen liefern billigst
Gebr. Hünseler, Fischenich
Ruf 586 Hermülheim.

Wir drucken alles
was für den privaten u. geschäftlichen Bedarf benötigt wird in zweckmäßiger u. neuzeitlicher Aufmachung. Sorgsame Pflege finden besonders d. Werbedrucksachen der modernen Geschäfts-Reklame
Buchdruckerei PETER BECHER
Brühl, Schloßstr. 23
Fernruf 2108.

HAUTJUCKEN FLECHTE?
Hautausschlag — Wundsein?
usw. Seit über 20 Jahren bewähren sich die vorzügl. Hautpflegemittel
Leupin Creme und Seife
Creme 1.80 u. 1.15 Seife 0.60
Drog. P. Schmitter, Kölnstr. 15
Interieren bringt Gewinn!



Die neuen **NUSSBRIKETTS** wurden nach Größe und Gewicht genau auf den Küchenherd zugeschnitten — Also ein Brennstoff nach Maß! Daher auch das sparsame, angenehme Kochen und Backen mit **NUSSBRIKETTS**

Reichssender Köln!

Samstag, den 6. Februar

6,00 Morgenlied — Wetterbericht für den Bauer
6,05 von Stuttgart: Leibesübungen
6,30 von Berlin: Frühkonzert. Kapelle Erich Schneidewind. Akkordeon-Duett Paul Reich.
7,00 von Berlin: Nachrichten
anschließend aus Köln: Morgenlied — Morgenruf
8,00 Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen
Kalenderblatt
8,10 Hilde Bremus: Frauenturnen
8,30 von Saarbrücken: Musik am Morgen. Ausführende: Musikzug des Inf.-Reg. 70, Leitung: Feldwebel Haupt.
9,30 Sendepause
9,45 Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen
10,00 von Stuttgart: Deutscher vor die Front. Hörspiel vom Opfertod eines deutschen Diplomaten, von A. L. Frick.
10,30 Lieselotte Hoppe: Fröhliches Spiel für unsere Kleinsten.
11,00 Richard Heinemeyer: Was ist los im Sport?
11,10 Sendepause
12.00 Mittagskonzert. Es spielt das Westdeutsche Kammerorchester unter Leitung von Hermann Hagestedt, und die Blaskapelle der „Kölschen Funken Rut-Wieß" unter Leitung von Hermann Schmidt, der „Trompeter vom Rhein".
13,00 Mittagsmeldungen — Glückwünsche
14,00 Mittagsmeldungen
14,15 Wochenendkonzert (Schallplatten). Zusammenstellung: Ernst Kalthoff.
15,15 Das Lumpenröckchen. Jungmädel spielen ein Stegreifspiel.
15,45 Wirtschaftsmeldungen
16,00 Auf Aetherwellen durch die Vergnügungsstätten Westdeutschlands.
18,00 von Berlin: Großer Preis von Deutschland (Mannschaftswettbewerb)
18,15 Der neue Funkplan. Von Sonntag bis Aschermittwoch.
18,20 Zur Unterhaltung. Es spielen die Funkschrammeln. Hans Vries (Zither).
19,00 Der Krämerkorb. Ein lustiges Spiel von Hans Sachs. Spielleitung: Albert Oettershagen.
19,45 von München: Deutsche Skimeisterschaften in Rottach-Egern. Funkbericht vom Abfahrtslauf in Rottach-Egern.
20,00 Erste Abendmeldungen
20,10 Raderdoll. Der frohe Samstag-Abend des Reichssenders Köln mit dem lustigen Kleeblatt.
22,00 Zeit, Wetter, Nachrichten
22,15 Aus Düsseldorf: Endrunde der deutschen Eiskockeymeisterschaft. Sprecher: Dr. Toni Maus.
22,30—1,00 . . . Und jetzt wird getanzt! Es spielen: Das Kleine Orchester des Reichssenders Köln, Leitung: Leo Eysoldt und Fritz Hannemann mit seinem Blasorchester. Es singen: Die sechs frohen Sänger und Willi Schneider (Baß-Bariton). In den Tanzpausen hören Sie: Elli Gläßner.